

Tourismus, Frieden und Konflikt: Effekte, Strategien und das privatwirtschaftliche Engagement in der Friedensförderung¹

Ulrike Joras/Karsten Palme/Rina Alluri/Martina Leicher

¹ Das Forschungsprojekt ist aus einer Kooperation der Cologne Business School (CBS) in Köln mit der COMPASS GmbH in Köln und dem Friedensforschungsinstitut swisspeace in Bern hervorgegangen und wurde von der Deutschen Stiftung Friedensforschung (DSF) in Osnabrück finanziert. Die Organisation der Forschungsarbeiten durch zwei Institute und ein Unternehmen in Deutschland und der Schweiz bedingte eine regelmäßige Kommunikation und einen steten Informationsaustausch der Beteiligten. Dies wurde durch mehrere Telefonkonferenzen, web-basierte Dokumentenmanagementsysteme und mehrtägige Arbeitstreffen realisiert.

Kontakt:
Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF)
Am Ledenhof 3-5
D-49074 Osnabrück
Fon: +49 (0)541.600.35.42
Fax: +49 (0)541.600.79.039
www.bundesstiftung-friedensforschung.de
info@bundesstiftung-friedensforschung.de

Ulrike Joras
International Alert
ujoras@international-alert.org

Karsten Palme
Managing Director
COMPASS GmbH
Management Consultants and Trainers
Luxemburger Str. 150
D-50939 Cologne
Germany
T: +49 (0)221 943 396 38
Palme@compass-cbs.de

Rina Alluri
swisspeace
rina.alluri@swisspeace.ch

Martina Leicher
CBS Cologne Business School
m.leicher@cbs-edu.de

© 2011 Deutsche Stiftung Friedensforschung
Gestaltung, Satz und Herstellung: atelier-raddatz.de und DSF
Druck: Günter Druck GmbH, Georgsmarienhütte
Alle Rechte vorbehalten.
Printed in Germany 2011

Spendenkonto der Deutschen Stiftung Friedensforschung:
Sparkasse Osnabrück, Konto-Nr. 1230, BLZ 265 501 05

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zusammenfassung.....	4
Abstract.....	6
1. Einleitung.....	8
2. Forschungsdesign und Methodik	10
3. Stand der Forschung und theoretischer Hintergrund.....	13
3.1 Der Tourismussektor als friedensfördernder und konfliktverschärfender Faktor.....	13
3.2 Motivierende und hemmende Faktoren für privatwirtschaftliches Engagement in der Friedensförderung	16
4. Die Fallstudien Kroatien, Ruanda und Sri Lanka	20
4.1 Kroatien.....	20
4.2 Ruanda	22
4.3 Sri Lanka	24
5. Wirtschaftliche Effekte und Bewältigungsstrategien	27
5.1 Wirtschaftliche Effekte von gewaltsamen Konflikten auf den Tourismussektor	27
5.2 Bewältigungsstrategien des Tourismussektors.....	33
6. Der Tourismussektor als konfliktverschärfender Faktor	35
7. Motivierende und hemmende Faktoren für privatwirtschaftliches Engagement in der Friedensförderung.....	38
7.1. Motivierende Faktoren	38
7.2. Hemmende Faktoren	40
8. Integration von Tourismusunternehmen in Friedensförderung.....	44
9. Schlussfolgerungen und Empfehlungen.....	51
Bibliographie.....	54

Forschung DSF erscheint in unregelmäßiger Folge. Für Inhalt und Aussage der Beiträge sind jeweils die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Zusammenfassung

Seit dem Ende des Kalten Krieges ist das Interesse in Wissenschaft und Praxis an der Rolle privatwirtschaftlicher Akteure in Konfliktkontexten gewachsen. Während die Auseinandersetzung mit der spezifischen Rolle der Rohstoffindustrie in Konfliktentstehung vorerst im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand, wurde in den letzten Jahren verstärkt auf fehlende Kenntnisse zur Rolle anderer Wirtschaftssektoren hingewiesen. Ebenso zeigt sich ein fehlendes Verständnis bezüglich:

- des (möglichen) Beitrags privatwirtschaftlicher Akteure in der Friedensförderung;
- bestehender Handlungszwänge des privaten Wirtschaftssektors in Konfliktkontexten und deren Möglichkeiten und Wahrnehmungen bezüglich eines privatwirtschaftlichen Engagements in der Friedensförderung.

Das Projekt „*Tourism, Peace and Conflict: How far does Self-Interest Carry?*“ formulierte darauf aufbauend zwei übergeordnete Fragestellungen:

- (1) Die Untersuchung der Rolle der Tourismusindustrie als friedensfördernder und konfliktverschärfender Akteur.
- (2) Die Analyse der motivierenden und hemmenden Faktoren für ein Engagement des Privatsektors in der Friedensförderung.

Ziel des Forschungsprojektes war es somit, einen Beitrag zu einem allgemein besseren Verständnis der Wirkung privatwirtschaftlicher Aktivitäten in Konfliktkontexten zu leisten. Des Weiteren sollte der häufig geäußerten Forderung nach einer stärkeren Integration des privaten Wirtschaftssektors in der Friedensförderung ein besseres Verständnis der hemmenden und fördernden Faktoren zu Grunde gelegt werden.

In drei empirischen Fallstudien - Kroatien, Ruanda und Sri Lanka – wurde durch qualitative Interviews die spezifische Rolle des Tourismussektors in Konfliktentstehung und Friedensförderung betrachtet. Der Tourismussektor ist nicht nur aufgrund seiner Bedeutung in der Weltwirtschaft von besonderem Interesse (ca. 10 Prozent des globalen BSP), sondern auch aufgrund der Tatsache, dass der Tourismus typischerweise besonders starke Einbußen als Folge gewaltsamer Konflikte zu verzeichnen hat und damit ein starkes Eigeninteresse an Friedensförderung vermutet werden kann.

Die Ergebnisse der Forschung bestätigen die ausgeprägte Verwundbarkeit des Tourismussektors im Hinblick auf gewaltsame Konflikte. In allen drei Untersuchungsländern führten kriegerische Auseinandersetzungen zu einem drastischen Einbruch des Sektors, in erster Linie in Bezug auf die Gästezahlen. In Kroatien und Sri Lanka fand Tourismus jedoch ungeachtet der jeweiligen Konflikte auf z.T. überraschend hohem Niveau weiterhin statt. Dies ist im Wesentlichen auf die räumliche Distanz zwischen den wichtigsten touristischen Destinationen und den Hauptkonfliktgebieten sowie (vergleichsweise temporär) niedriger Konfliktintensität zurückzuführen. Für eine stabile Erholung des Tourismus (in Kroatien und Ruanda) war jedoch eine Befriedung der Gesamtregion, die über die touristischen Zentren hinausgeht, eine wichtige Voraussetzung. Ist diese gegeben, entwickelte sich der Tourismus in den Untersuchungsländern schnell und versprach damit einen wichtigen Beitrag zum wirtschaftlichen Wiederaufbauprozess.

In keinem der drei Untersuchungsländer konnten privatwirtschaftliche Tourismusakteure direkt mit der Entstehung gewaltsamer Konflikte in Verbindung gebracht werden. Jedoch trugen die signifikanten Einkommen aus dem Tourismus in Kroatien zu einem wirtschaftlichen Ungleichgewicht innerhalb Jugoslawiens bei, was eine der Ursachen für die kroati-

sche Unabhängigkeitsbewegung darstellte. Darüber hinaus gibt es sowohl in der Literatur als auch in den empirischen Untersuchungen Hinweise auf vielfältige konfliktverschärfende Risikofaktoren des Tourismus, u.a. aufgrund von Landnutzungskonflikten oder Umweltzerstörung, die für Tourismusprojekte in konfliktanfälligen Regionen von besonderer Relevanz sind.

Ein direktes, aktives und intendiertes Engagement des Tourismussektors in der Friedensförderung fand nur im Falle von Sri Lanka statt, wo Vertreter des Tourismussektors sich u.a. an gesamt-privatwirtschaftlichen Initiativen (z.T. federführend) beteiligten. Initiativen wie „*Sri Lanka First*“ (2001) hatten überwiegend zum Ziel, öffentlich für eine Beendigung des Konflikts zwischen den Tamilen und den Singhalesen zu demonstrieren und Lobby-Arbeit zu leisten. In Kroatien und Ruanda spielte der Tourismus eine wichtige Rolle beim wirtschaftlichen Wiederaufbau und übernahm z.T. Pionierarbeit in Bezug auf die Zusammenarbeit mit ehemals verfeindeten Gruppen. Im Gegensatz zu Initiativen wie „*Sri Lanka First*“ haben diese Aktivitäten jedoch nicht eine primär friedensfördernde Intention. Friedensförderung oder Wiederaufbau ist vielmehr ein unintendiertes „Nebenprodukt“ wirtschaftlicher Aktivitäten.

Das fast völlige Ausbleiben intendierten, friedensfördernden Engagements privatwirtschaftlicher Akteure (Ausnahme Sri Lanka) ist nicht durch ein fehlendes ökonomisches Eigeninteresse des Tourismussektors an Frieden zu erklären, da in allen drei Ländern der Tourismus stark negativ durch die kriegerischen Auseinandersetzungen beeinträchtigt war. Das ökonomische Eigeninteresse ist folglich eine zentrale, aber keine hinreichende Voraussetzung für ein privatwirtschaftliches Engagement in der Friedensförderung. Faktoren wie fehlende Kenntnisse zu den Möglichkeiten des privatwirtschaftlichen Engagements, politische Überzeugungen, mangelnde Organisation und ein fehlender politischer Einflussrahmen beeinflussten die Bereitschaft zu einem privatwirtschaftlichen Engagement in Friedensförderung stark negativ.

Die Ergebnisse der Studie münden in Empfehlungen zur Stärkung eines privatwirtschaftlichen bzw. touristischen Engagements in der Friedensförderung. Handlungsbedarf besteht vor allem in den Bereichen der Forschung, des „*awareness-raising*“, der Tourismuspolitik sowie einer stärker differenzierten Auseinandersetzung mit Fragen eines privatwirtschaftlichen Beitrags zur Friedensförderung.

Abstract

Since the end of the Cold War, the interest from both research as well as policy-making has grown regarding the role of the private business sector in contexts of violent conflicts. The original focus was mostly on the entanglement of extractive industries in the emergence or perpetuation of armed conflict. Yet, in recent years, it was increasingly more often pointed out to a lack of knowledge on the role of business sectors other than the extractive industries. Furthermore, it has become clear that there is little understanding regarding:

- the (potential) contributions of private sector actors in peacebuilding;
- the realities of business actors in conflict contexts and their potentials, options and perceptions concerning corporate engagement in peacebuilding.

Based on this, the research project "Tourism, Peace and Conflict: How far does Self-Interest Carry?" formulated two main research questions:

- (1) What is the role of the tourism industry as a conflict-aggravating as well as a peace-promoting actor?
- (2) What are the main motivating as well as impeding factors for corporate engagement in peacebuilding?

Therewith the goal of the research was to contribute to a better general understanding on the effects of private sector behaviour in conflict settings. In addition, it attempted to contribute to a better understanding on the motivating and impeding factors for businesses' contributions to peace as a basis for the repeatedly made demand for a stronger engagement of corporate actors in peacebuilding.

In three empirical cases-studies – Croatia, Rwanda and Sri Lanka – qualitative interviews were realized in order to explore the specific role of the tourism sector in conflicts and peacebuilding. The tourism sector is not only significant because of its global economic role of specific relevance (ca. 10 percent of national GDP), but also since the tourism sector is particularly conflict-vulnerable. Hence, it can be presumed that the tourism industry has a specific interest in peace.

The results of the research confirm the vulnerability of the tourism sector with regard to violent conflicts. In all three cases the conflicts resulted in a drastic decline in tourist arrival numbers. In Croatia and Sri Lanka, however, tourism took place despite the conflicts at surprisingly high levels. This is mostly due to the spatial distance between the main tourist destinations and the main fighting zones as well as the temporarily low intensity of the violent conflicts. For a sustainable recovery of the tourism sector (in Croatia and Rwanda), however, it required a stabilization in the wider geographic region. Once this requirement was satisfied, the tourism sector recovered relatively quickly and promised important contributions to post-conflict reconstruction.

In none of the three country-cases it was possible to establish a direct link between the emergence of the violent conflicts and the tourism sector. However, in Croatia, the significant income generated in the tourism sector contributed to economic inequality within Yugoslavia as one of the causes for the Croatian secession-movement. Furthermore, in the academic literature as well as the empirical examples there were numerous additional indications for potential conflict-aggravating factors of the tourism sector (e.g. with regard to land, pollution).

A direct, active and intended engagement of the tourism sector in peacebuilding could only be observed in the case of Sri Lanka. In Sri Lanka, members of the tourism sector participated and in part assumed a leading role in initiatives such as “Sri Lanka First”. “Sri Lanka First” was established in 2001 as an organization with members from different sectors of the national economy, with the goal to realize lobbying activities and public awareness-raising regarding the negative consequences of the conflict and the advantages of a peaceful conflict settlement. In Croatia and Rwanda, the tourism sectors assumed important roles in the reconstruction of the countries, having in part a pioneering role in cooperating with former enemies. In contrast to initiatives such as “Sri Lanka First”, the actions in Croatia and Rwanda did not, however, have a primarily peace-promoting intention. Peace-promotion or reconstruction was much rather an unintentional “side-effect” of economic activities.

The nearly complete absence of intentional corporate engagement in peace promotion (with the exception of Sri Lanka after 2001) cannot be explained by a lack of economic self-interest in peace, since the economic costs of the conflicts were significant in all three cases. The economic self-interest is, hence, an important but not sufficient mobilizing factor for corporate engagement in peace. Factors, such as a lack of awareness regarding the options for business contributions to peacebuilding, political convictions, a lack of organizational capacity and political space for engagement, negatively influenced the willingness and ability of tourism actors to assume an active role in peacebuilding.

In a concluding part, the study developed recommendations in order to strengthen corporate (respectively touristic) engagement in peace, particularly concerning more research, awareness-raising, tourism-policy as well as a more differentiating approach with regard to business contributions to peace.

1. Einleitung

Ende der 1990er Jahre mahnten verschiedene NGOs die Verwicklungen privater Unternehmen in der Verschärfung gewaltsamer Konflikte an. So wurde z.B. der Handel mit Diamanten mit kriegerischen Auseinandersetzungen in Angola, Sierra Leone und der Demokratischen Republik Kongo in Verbindung gebracht; der Holzabbau wurde als Finanzierungsinstrument für bewaffnete Gruppen in Liberia identifiziert; und Erdölunternehmen wurden angeklagt, in Menschenrechtsverletzungen in verschiedenen Konfliktgebieten verwickelt zu sein (siehe z.B. <www.globalwitness.org>).

Kampagnen wie diese gaben Anlass zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Rolle des privaten Wirtschaftssektors in Konfliktkontexten. Zusätzlich zu Überlegungen hinsichtlich der Beteiligung privatwirtschaftlicher Akteure in Konfliktenstehung und -verschärfung wuchs auch das Interesse an ihren möglichen Beiträgen in der Friedensförderung. Bald waren Stimmen zu hören, die privatwirtschaftliche Akteure als Partner in Konflikttransformationsprozessen befürworteten und auf ihre Potenziale in verschiedenen Stadien eines Konflikttransformationsprozesses hinwiesen.

Obwohl Friedens- und Sicherheitspolitik traditionell das Verantwortungsgebiet staatlicher Akteure ist und NGOs privaten Wirtschaftsakteuren meist mit Skepsis begegnen, begrüßten sowohl Nicht-Regierungsorganisationen als auch politische Entscheidungsträger die Idee einer stärkeren Integration privatwirtschaftlicher Akteure in die Friedensförderung. So argumentierte das *Institute for Multi-Track Diplomacy*: "*the business community has a natural interest in a peaceful world*", denn "*expanding peace means expanding markets, and expanding markets translates into greater profits for business*" (zitiert in Barbara 2006). In ähnlicher Weise legte Kofi Annan im UN Sicherheitsrat dar, "*business itself has an enormous stake in the search for solutions' [in conflict prevention, peacekeeping and post-conflict peacebuilding], adding that companies required a stable environment in order to conduct their operations and minimize their risks*" (UN Security Council 2004).

Trotz des angenommenen Eigeninteresses an Frieden sind die praktischen Beispiele privatwirtschaftlicher Unterstützung in Friedensförderung begrenzt und es fehlen weitgehend profunde Kenntnisse über die Strategien der Unternehmen und ihre Wahrnehmungen in Konfliktkontexten und Friedensbemühungen.

Mit einem Anteil von knapp zehn Prozent am globalen Bruttosozialprodukt und jährlichen Wachstumsraten von ca. vier Prozent gehört der Tourismus zu den bedeutendsten und am stärksten wachsenden Branchen (UNWTO). Er ist aber auch einer der Sektoren, der in der Diskussion über die wirtschaftlichen Folgewirkungen von gewaltsamen Konflikten häufig als Paradebeispiel für deren Zerstörungskraft genannt wird, da die Tourismusindustrie besonders anfällig auf den Ausbruch gewaltsamer Konflikte reagiert.

Umso erstaunlicher ist es, dass das Verhältnis zwischen der Tourismusindustrie, gewaltsamen Konflikten und Friedensbemühungen bisher kaum näher betrachtet wurde. So besteht weder ein klares Verständnis darüber, ob und wie touristische Entwicklungen zu gewaltsamen Konflikten beitragen, noch ist bekannt, ob und wie sich touristische Unternehmen in Friedensbemühungen engagieren und aus welchen Gründen.

Aufbauend auf Literaturrecherchen und einer empirischen Untersuchung des Tourismussektors in Kroatien, Ruanda und Sri Lanka wurden im vorliegenden Forschungsprojekt folgende Fragen schwerpunktmäßig betrachtet:

- (1) Welche Wechselwirkungen bestehen in den untersuchten Ländern zwischen dem Konfliktgeschehen und der Tourismusindustrie? Haben touristische Investitionen und Entwicklungen zum Ausbruch der kriegerischen Auseinandersetzung beigetragen oder deren Dynamik beeinflusst?
- (2) Welche Strategien haben Tourismusunternehmen in Anbetracht gewaltsamer Konflikte und Friedensbemühungen entwickelt?
- (3) Haben touristische Akteure Konflikttransformation und Friedensförderung aktiv unterstützt? Aufgrund welcher Motive haben sie sich engagiert (ökonomisches Eigeninteresse?) bzw. welche Faktoren haben sie davon abgehalten?

Ziel der Forschung war die Betrachtung des Tourismus als konfliktverschärfender und friedensfördernder Faktor sowie eine Auseinandersetzung mit motivierenden und hemmenden Faktoren für privatwirtschaftliche Friedensförderung am Beispiel des Tourismussektors. Darauf aufbauend wurden Schlussfolgerungen für das privatwirtschaftliche Engagement in Friedensförderung im Allgemeinen gezogen, besonders im Hinblick auf die Möglichkeiten zur Mobilisierung unternehmerischer Unterstützung in Friedensförderung. Außerhalb der Reichweite dieser Studie blieb die Frage, ob privatwirtschaftliches Engagement in der Tat einen konstruktiven und effektiven Beitrag zur Friedensförderung leisten kann bzw. was die Effekte solcher Handlungen sind.

2. Forschungsdesign und Methodik

Das Forschungsdesign beinhaltete zwei übergeordnete Fragestellungen:

- zum einen nach der Rolle des Tourismus als friedensförderndem oder konfliktverschärfendem Akteur;
- zum anderen nach den motivierenden oder hemmenden Faktoren für ein Engagement des Privatsektors in der Friedensförderung.

Zu beiden Themenkomplexen wurden, gestützt auf den bestehenden Forschungsstand, Annahmen formuliert. Diese dienten als Rahmen für die Durchführung der Fallstudien.

Die drei Untersuchungsländer Kroatien, Ruanda und Sri Lanka wurden sowohl aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen, die sich in den Ländern ereigneten, als auch aufgrund der Bedeutung der Länder als touristische Destinationen ausgewählt. In den drei Ländern spielte der Tourismussektor bereits vor dem jeweiligen Konflikt eine Rolle für die nationale Wirtschaft und verzeichnete als Folge der jeweiligen Konflikte z.T. drastische Einbrüche. Unterschiede bei den Ausformungen der kriegerischen Auseinandersetzung (Hintergründe, Verlauf, Dauer, Opferzahlen, wirtschaftliche Schäden etc.) sowie Typ, Entwicklungshistorie, wirtschaftliches Gewicht etc. des Tourismus wurden in der Analyse mit berücksichtigt.

Um möglichst viele valide Informationen zu den Themenkomplexen zu generieren, wurde die explorative Methode der vergleichenden Fallstudie gewählt (z.B. George/Bennet 2005). Die Vorteile im Sinne der qualitativen empirischen Sozialforschung liegen im komplexen und hinsichtlich der Wahl der Datenerhebungsmethoden offenen Forschungsansatz sowie in der holistischen Betrachtungsweise, in die auch historische, politische und kulturelle Aspekte einfließen können. Die für die Forschung ausgewählten Fallstudien können den heuristischen Fallstudien zugeordnet werden, da Muster und Gemeinsamkeiten aufgedeckt werden sollten.

Um Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten der drei Fälle möglichst genau zu erfassen und eine Vergleichbarkeit zu ermöglichen, wurde ein gemeinsamer Forschungsrahmen entwickelt. Die Informationen in den drei Ländern wurden – neben der Sekundär- und Literaturrecherche – durch persönliche, qualitative Interviews mit Vertretern der ansässigen Tourismuswirtschaft, Experten, Regierungs- und Nicht-Regierungsorganisationen sowie vor- und nachgelagerten Wirtschaftssektoren erhoben.

Für die Organisation der Befragung wurden lokale Partner beauftragt, nach definierten Kriterien und nach Absprache mit dem Forschungsteam Interviewpartner zu akquirieren. Dadurch entstanden wertvolle Kontakte und es konnten Personen interviewt werden, zu denen eine Kontaktaufnahme von Deutschland bzw. der Schweiz aus nahezu unmöglich gewesen wäre.

Die Befragungen fanden im Rahmen von dreiwöchigen Aufenthalten in den Untersuchungsregionen statt:

- 7.6. 2008 – 5.7.2008 in Ruanda durch Rina Alluri, *swisspeace*
- 4.10. 2008 – 31.10.2008 in Sri Lanka durch Dr. Ulrike Joras, *swisspeace*
- 12.10.2008 – 1.11.2008 in Kroatien durch Karsten Palme, COMPASS/CBS

Die zeitliche Differenz zwischen dem ersten Forschungsaufenthalt und den beiden weiteren Reisen wurde bewusst gewählt, um Erkenntnisse aus Ruanda in die weiteren Befragungen einfließen zu lassen.

Bei der Auswahl der Interviewpartner wurde darauf geachtet, in jedem Land vergleichbare Kriterien zu berücksichtigen, wie die Tourismusart (Binnentourismus/Internationaler Tourismus), die Tourismusform (Freizeitreisen/Geschäftsreisen) und die Unternehmensgröße (kleine/mittelständische/internationale Unternehmen). Es wurden jeweils Betriebe und Organisationen in der Hauptstadt (als Sitz der meisten Firmenzentralen und der GOs/NGOs) und in einer ausgewählten Tourismusregion befragt. Aufgrund der teilweise ausgeprägten Sensitivität des Themas wurde den Gesprächspartnern Anonymität zugesichert.

In Ruanda wurden im Juni und Juli 2008 66 semi-strukturierte Interviews mit Gesprächspartnern folgender Kategorien geführt: Tourismusunternehmen in Kigali (13) und in Ruhengeri/Musanze (8), Experten aus dem Bereich Konflikt- und Friedensforschung (15), Experten aus der Tourismusbranche allgemein (9), nationale Regierungsvertreter (9) und internationale Regierungsvertreter (5) sowie Sonstige (7). Der Hauptteil der Gespräche fand in der Hauptstadt Kigali und in der Region Ruhengeri/Musanze statt.

In Sri Lanka wurden im Oktober 2008 50 semi-strukturierte Interviews mit Gesprächspartnern folgender Kategorien geführt: Tourismusunternehmen und -experten in Colombo (19) und in Distrikt Ampara (8), Experten aus dem Bereich Konflikt- und Friedensforschung (15), Vertreter des Wirtschaftssektors allgemein (4), sowie Sonstige (4). Der Hauptteil der Gespräche fand in der Hauptstadt Colombo und in der Region Ampara statt.

In Kroatien wurden im Oktober 2008 45 semi-strukturierte Interviews mit Gesprächspartnern folgender Kategorien geführt: Tourismusunternehmen in Osijek und Zagreb (jeweils 4) und in Dubrovnik (9), Experten aus dem Bereich Konflikt- und Friedensforschung (2), Experten aus der Tourismusbranche allgemein (5), nationale Tourismusverbände (13), nationale und internationale Regierungsvertreter (4) sowie NGO's und sonstige Gewerbetreibende (4).

Um der internationalen Verwobenheit des Tourismus im Allgemeinen Rechnung zu tragen, wurden diese Informationen aus den Fallregionen durch Interviews mit internationalen Reiseveranstaltern in den wichtigsten Quellmärkten Europas (Deutschland, Großbritannien, Schweiz) sowie einem der größten Branchenverbände im Tourismus ergänzt. In Deutschland wurden Gespräche mit Diamir Erlebnisreisen, Dresden; TUI Deutschland GmbH, Hannover; REWE Touristik, Köln und dem DRV - Deutscher Reiseverband, Berlin geführt. In Großbritannien wurden fünf Reiseveranstalter (zwei kleinere Unternehmen mit Angeboten in den Untersuchungsregionen und ein größerer Veranstalter mit globalem Angebot) und in der Schweiz drei Veranstalter befragt, deren Namen aufgrund der zugesagten Anonymität hier nicht genannt werden können.

Insgesamt hat sich bei den Befragungen europäischer Reiseveranstalter als hinderlich herausgestellt, dass in vielen Unternehmen nicht klar war, welche Person als kompetenter Ansprechpartner infrage kommt, und zudem der Zusammenhang zwischen dem eigenen Geschäftsfeld und der Thematik der Forschungsarbeit oft nicht gesehen wurde. Eine Ausnahme bildeten die großen Veranstalter mit eigenen Krisenstäben und kleine Spezialreiseveranstalter, deren Zielgebiete potentiell häufiger in oder in der Nähe von Krisenregionen liegen, als das bei den großen (Pauschal-)Reiseveranstaltern der Fall ist.

Sowohl den lokalen als auch den internationalen Interviews lag jeweils ein gemeinsamer Frageleitfaden zu Grunde.

Weitere Informationen zum Bezugsrahmen der Studie und den einzelnen Frageleitfäden sind auf der Internetseite der DSF unter <<http://www.bundesstiftung-friedensforschung.de/publikationen/forschung.html>> zu finden.

Auswertung und Analyse

Die Interviews wurden, sofern die Zustimmung des Gesprächspartners vorlag, auditiv aufgezeichnet, danach in den wesentlichen Passagen transkribiert – so dass zu allen Gesprächen entsprechende Protokolle vorhanden sind – und anschließend, wo sinnvoll, paraphrasiert. Die einzelnen Protokolle und paraphrasierten Passagen wurden von den Feldforschern mit Überschriften versehen, wodurch gleiche oder ähnliche Themen innerhalb des Interviews zusammengestellt wurden, d.h. die Sequenzialität aufgelöst wurde. Im thematischen Vergleich wurden dann Passagen aus verschiedenen Interviews, in denen gleiche oder ähnliche Themen behandelt wurden, zusammengeführt, die Überschriften unter Reduktion der Terminologie vereinheitlicht.

Die Ergebnisse der jeweiligen thematischen Vergleiche gaben zusammen mit den ursprünglichen Forschungsleitfragen und Annahmen die Inhalte für die Entwicklung einer Gesamtergebnistabelle vor. Diese Tabelle sollte dabei helfen, die Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten der drei Fallstudien genau zu erfassen und zu strukturieren sowie eine Vergleichbarkeit zu ermöglichen.

Die vervollständigte Tabelle diente dann als Arbeits- und Diskussionsgrundlage des letzten Workshops in Bern, in dem alle Feldergebnisse im gemeinsamen Diskurs in die Tiefe gehend besprochen wurden. Die Ergebnisse dieses Diskurses flossen abschließend in die jeweiligen Textpassagen des Forschungsberichtes ein.

3. Stand der Forschung und theoretischer Hintergrund

Im Folgenden soll der Stand der Literatur und theoretische Hintergrund für die beiden übergeordneten Themenkomplexe dargestellt werden. Es wurde sowohl relevante Literatur aus der Friedens- und Konfliktforschung berücksichtigt als auch Arbeiten aus der Tourismusforschung.

3.1 Der Tourismussektor als friedensfördernder und konfliktverschärfender Faktor

In der gängigen Literatur zu privaten Unternehmen in Konfliktkontexten ist die Terminologie in den meisten Fällen vage. Privatwirtschaftliches Verhalten in Konfliktzonen wird häufig vereinfacht als entweder „positiv“ oder „negativ“ beschrieben. „Negatives Verhalten“ umfasst dabei Aktivitäten, die gewaltsame Konflikte auslösen, verstärken oder ermöglichen. „Positive“ Beiträge beschreiben hingegen Aktivitäten, die möglicherweise eine friedensfördernde Wirkung haben – obwohl bislang die „Wirkung“ von privatwirtschaftlichem Handeln kaum untersucht wurde.

Der „positive“ Beitrag privatwirtschaftlicher Akteure in der Friedensförderung wurde so beispielsweise bislang noch nicht gezielt in bestehende Ansätze der zivilen Friedensförderung integriert. Zwar weisen vereinzelte Autoren wie beispielsweise Lederach oder Rupesinghe darauf hin, dass die Förderung von „*peace constituencies*“ innerhalb der Zivilgesellschaft auch den privaten Wirtschaftssektor einschließen sollte, doch sind diese Anmerkungen meist wenig systematischer Natur (Lederach 1995; Rupesinghe 1995). Viele verschiedene Arten von „friedensfördernden“ privatwirtschaftlichen Aktivitäten werden so wenig präzise unter den Begriffen „positive Beiträge“, „*corporate engagement in peace*“ oder „Privatsektor-Unterstützung für Friedensförderung“ zusammengefasst. Für einige Autoren ist dabei privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung hauptsächlich „Konfliktsensitivität“, die die möglichen negativen Auswirkungen von Investitionen reduzieren soll (Rienstra 2001). Andere verstehen schon ein gutes Arbeitsklima als Beitrag zur Friedensförderung: „*a respectful way of working together will often spill over into behaviour outside of the organization, which will facilitate positive change towards a peaceful world*“ (Jackson/Coolincan 2003: 787). Wiederum andere meinen politische Aktivitäten, wie Vermittlungsbemühungen (Tripathi/Gündüz), während für die Mehrheit der Autoren Friedensförderung des Privatsektors eine Mischung aus all diesen Aktivitäten ist (Nelson et al. 2000; Bennett 2002; Wenger/Möckli 2002). Besondere Aufmerksamkeit galt in den letzten Jahren der Rolle privatwirtschaftlicher Akteure im Nach-Konflikt-Wiederaufbau: Bezugnehmend auf die „Friedens-Dividende“ wurden hier die Potenziale von privaten Unternehmen betont (z.B. Brück et al. 2000; Bray 2005).

Trotz der konzeptionellen Ungenauigkeiten wurde in diesem Forschungsprojekt das breite Begriffsverständnis übernommen, das alle Aktivitäten von privatwirtschaftlichen Akteuren umfasst, die darauf abzielen, direkt oder indirekt Konfliktprävention, Konfliktbeilegung oder Konflikttransformation zu unterstützen oder zu bewirken. Der Vorteil eines solchen Verständnisses ist, dass keine Aktivitäten im Vorfeld ausgeschlossen werden, die sich als relevant für Friedensförderung herauskristallisieren könnten. Jedoch wird zwischen einem privatwirtschaftlichen Engagement in der Friedensförderung (im Folgenden meist kurz PEFF genannt) und Bewältigungsstrategien bzw. „*coping strategies*“ unterschieden. Unternehmen entwickeln „*coping strategies*“, wie beispielsweise die Einstellung von privaten Sicherheitskräften, mit dem Ziel, ihre individuellen konfliktbedingten Risiken (bzw. Kosten) zu minimieren, ohne damit jedoch einen direkten Beitrag zur Transformation eines gewalt-

samen Konflikts leisten zu wollen. Im Gegensatz dazu intendieren friedensfördernde Aktivitäten die Vermeidung, Beilegung oder Transformation gewaltsamer Konflikte. Beim privatwirtschaftlichen Engagement in der Friedensförderung (PEFF) steht also die Bekämpfung der Ursachen für die (individuellen) konfliktbedingten Risiken im Vordergrund, während bei den „ *coping strategies* “ eher die Symptome der Unsicherheit adressiert werden. Die Abgrenzung zwischen den beiden Begriffen bleibt im Einzelfall schwierig, ist jedoch als Unterscheidungskriterium grundsätzlich relevant.

Bezüglich der „negativen Beiträge“ des privaten Wirtschaftssektors in Konfliktkontexten hat sich die Friedens- und Konfliktforschung bislang schwerpunktmäßig mit der konfliktverschärfenden Rolle der Rohstoffindustrie beschäftigt. Zu anderen Wirtschaftssektoren wie auch dem Tourismussektor ist der Forschungsstand eher dünn. Auch die Tourismusforschung hat sich bisher nur wenig mit der Frage auseinandergesetzt, wie Tourismus zur Entstehung oder Verschärfung gewaltsamer Konflikte beitragen kann. In der Tourismusforschung stand vielmehr die Frage nach den Auswirkungen politischer Instabilität auf den Tourismus im Vordergrund, mit besonderer Berücksichtigung des Terrorismus (Richter/Waugh 1986). In der Tat ist der Themenkomplex Tourismus und Terrorismus Inhalt einer Vielzahl von Studien (Aschauer 2009, Kuschel/Schröder 2002, Mansfeld/Pizam 2006), und obwohl einige Autoren auch andere Formen politischer Instabilität betrachten, gibt es nur wenige Arbeiten spezifisch zu Bürgerkriegen. Der Fokus auf Terrorismus liegt z.T. darin begründet, dass der Tourismussektor in der Vergangenheit ein häufiges Ziel terroristischer Anschläge war. Der Schwerpunkt ist jedoch auch auf begriffliche Unschärfen zurückzuführen, die jede Form von politisch motivierter Gewalt mit Terrorismus gleichsetzen (z.B. Wall 1996; Bhattarai et al. 2005). Darüber hinaus unterscheiden touristische Unternehmer typischerweise auch in der Praxis nicht nach Art der Krise, d.h. es werden langandauernde Probleme, z.B. Seuchen wie SARS oder kriegerische Auseinandersetzungen, zunächst gleichbehandelt mit Ereignissen wie Busunglücken oder terroristischen Anschlägen.

Ungeachtet des Fehlens einer systematischen Forschung zu den Auswirkungen des Tourismus auf Konfliktentstehung und -verschärfung haben sich einzelne Autoren cursorisch zu diesem Themenfeld geäußert. Sönmez z.B. argumentiert folgendermaßen: *“resentments which build against tourism can [...] ignite into dangerous expressions of bitterness”*. Bezugnehmend auf Terrorismus (weitgehend synonym verwendet für politische Gewalt im Allgemeinen) merkt er an *“tourism can inspire terrorist violence by fuelling political, religious, socioeconomic, or cultural resentment and be used as a costs effective instrument to deliver a broader message of ideological/political opposition”* (Sönmez 1998: 426-427. Siehe auch Richter/Waugh 1986; Hall/O’Sullivan 1996; Lea 1996; Grosspietsch 2005).

Demgegenüber argumentiert eine Reihe von Autoren aus der Tourismusforschung, dass der Tourismus signifikante friedensfördernde Potenziale aufweist, insbesondere im Hinblick auf die vordergründige Eigenschaft des Tourismus, das Verständnis zwischen Menschen und Kulturen zu stärken und Vorurteile abzubauen (z.B. Edgell 1990, Kim et al. 2007). So schreibt D’Amore, Tourismus sei eine *“powerful force for the improved relations among people and nations in the world; relations which emphasize a sharing and appreciation of cultures rather than a lack of trust bred by isolation”* (D’Amore 1988: 39).² Andere vermutlich friedensfördernde Potenziale des Tourismus, wie beispielsweise seine Rolle im Post-Konflikt Wiederaufbau, sind bislang kaum diskutiert worden, obwohl einige Autoren darauf verweisen, dass die Tourismusindustrie sich in vielen Nach-Konflikt Kontexten wieder schnell entwickeln kann (Hall 1994: 94).

2 Für ähnliche Argumente, siehe Knopf 1991. Für Autoren, die dieses friedensfördernde Potential in Zweifel ziehen, siehe Krippendorf 1990, Pearce/Stringer 1991, Pizam 1996, Litvin 1998.

Tabelle 1: Vermutete konfliktmindernde und -verschärfende Faktoren des Tourismus³

<p>I. Verhältnis zur lokalen Bevölkerung</p> <p>Konfliktmindernde Wirkung: Tourismus kann ökonomische Entwicklung fördern. In Regionen, in denen Armut und Ungleichheit eine Ursache gewaltsamer Konflikte ist, kann Tourismus somit zur Stabilisierung beitragen. Darüber hinaus kann Tourismus einen Beitrag zur lokalen Identität leisten, zu einer größeren Anerkennung bestehender Kulturgüter und ethnischer Minderheiten.</p> <p>Konfliktverschärfende Wirkung: Wird die lokale Bevölkerung in die touristische Planung und Entwicklung nicht integriert, werden die Veränderungen durch den Tourismus häufig nicht akzeptiert und der wirtschaftliche Nutzen für die lokale Bevölkerung bleibt minimal. Ähnliche Folgen hat es, wenn Tourismusbetriebe mehrheitlich nicht den Einheimischen, sondern ausländischen Besitzern gehören. Darüber hinaus kann es als Folge landintensiver touristischer Projekte oder illegaler Landaneignungen zu Land(nutzungs)konflikten (z.B. in der Landwirtschaft oder Fischerei) kommen. Eine Überlastung der lokalen Infrastruktur durch Tourismus (Wasserversorgung, Verkehrsinfrastruktur) führt zudem zu Folgekosten, die die Bevölkerung tragen muss. Schwer greifbar, aber bedeutsam können soziokulturelle Spannungen aufgrund unangemessenen Verhaltens der Touristen oder einer empfundenen Kommerzialisierung und Profanisierung von Kulturelementen sein.</p>
<p>II. Beschäftigungsverhältnisse</p> <p>Konfliktmindernde Wirkung: Die hohe Arbeitsintensität des Tourismus kann auf dem lokalen Arbeitsmarkt zu positiven Effekten führen (u.a. auch für ungelernete Arbeitskräfte).</p> <p>Konfliktverschärfende Wirkung: Gerade in Entwicklungsländern fällt die Entstehung neuer Arbeitsplätze oft hinter die Erwartungen zurück – verschärft durch hohe Saisonalität, niedrige Löhne und häufige Verstöße gegen das Arbeitsrecht. Zudem werden Führungspositionen hier häufig von Ausländern übernommen.</p>
<p>III. Ökonomische Ungleichheit</p> <p>Konfliktmindernde Wirkung: Tourismus kann eine ausgleichende Wirkung auf das Zentrum-Peripherie-Gefälle und auf regionale Disparitäten haben und durch seine Verbindungen in vor- und nachgelagerte Branchen zu einem Abwanderungsstopp bzw. einer Migrationsumkehr führen.</p> <p>Konfliktverschärfende Wirkung: Tourismus kann Ungleichheit verstärken, z.B. zwischen der lokalen Bevölkerung und den Gästen. Besonders in Entwicklungsländern bilden Resorts als „Luxus-Ghettos“ mit hohem Entwicklungsstand einen krassen Gegensatz zum niedrigeren Entwicklungsstand der lokalen Bevölkerung. Zudem sind die Investoren im Tourismus häufig Ausländer oder Mitglieder der lokalen Elite, die Gewinne ins Ausland transferieren und nicht lokal investieren.⁴ Das Einkommen aus dem Tourismus ist oft stark ungleich verteilt und unterstützt dadurch bestehende Ungleichheiten. Punktuelle Tourismusentwicklung kann darüber hinaus zur Entstehung bzw. Verschärfung regionaler Disparitäten führen.</p>
<p>IV. Umweltschutz und -zerstörung</p> <p>Konfliktmindernde Wirkung: Naturnahe Landschaften und eine gesunde Umwelt sind essentielle Voraussetzungen für Tourismus. Das Interesse der Tourismuswirtschaft am Erhalt von Natur- und Kulturlandschaften kann sie vor Zerstörung bewahren und Artenschutz finanzieren.</p> <p>Konfliktverschärfende Wirkung: Tourismus kann signifikant negative Folgen für die natürliche Umwelt haben (Luft, Boden, Wasser, Flora und Fauna). Lokale Konflikte im Zuge touristischer Entwicklung durch beispielsweise Wasserknappheit oder -verschmutzung sind nicht selten. Darüber hinaus können Schutzgebiete zu signifikanten Spannungen führen.</p>

Trotz dieser Lücken gibt es eine umfassende Literatur in der Tourismusforschung zu den allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Auswirkungen des Sektors (für einen

³ Die zu Grunde liegende touristische Literatur umfasst u.a. Lea 1996, Ashley et al. 2000, Mvula 2001, Gössling 2002, Bhattarai et al. 2005, Wall/Mathieson 2006, Lovelock 2008, Juma 2009.

⁴ Bhattarai et al. argumentieren für den Fall Nepal, dass der Tourismus in erster Linie den herrschenden Familien zugute kam. Während des Konflikts zwischen den Maoisten und der Regierung (1996–2006) rechtfertigten die Maoisten ihre gelegentlichen Übergriffe auf Touristen als Element des Krieges, da besonders die großen Hotels und Schutzgebiete hauptsächlich durch die herrschenden Eliten kontrolliert wurden (Bhattarai et al. 2005: 684).

Überblick siehe Wall/Mathieson 2006). Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus der Friedens- und Konfliktforschung (besonders Nelson et al 2000, Banfield et al 2003, Zandvliet/Anderson 2009) können einige vorsichtige Überlegungen sowohl hinsichtlich des konfliktverschärfenden als auch konfliktmindernden Potenzials des Tourismus im Kontext gewaltsamer Konflikte und Friedensförderung angestellt werden. Die vorangestellte Tabelle 1 gibt einen verkürzten Überblick einiger Faktoren wieder.⁵

3.2 Motivierende und hemmende Faktoren für privatwirtschaftliches Engagement in der Friedensförderung

Ein besseres Verständnis der Faktoren, die Wirtschaftsakteure dazu motivieren bzw. davon abhalten, sich in Friedensförderung zu engagieren, ist eine Voraussetzung für die Förderung eines konstruktiveren Engagements in diesem Gebiet. In einem kürzlich erschienenen HSK-Bericht werden folgende Überlegungen angestellt:

“[...] if policy frameworks and strategies continue to assume that the private sector is a governance partner in conflict zones it may lead to a rude awakening when the private partner turns out to be incapable or unwilling to fulfil this role. Instead of merely relying on corporate governance contributions to peace and security, policy makers are recommended to review where and under which conditions such interventions have successfully taken place. The question of what is keeping corporations from becoming more involved also needs to be asked, ideally through honest dialogue with corporations. This will help clarify expectations and assumptions about corporate contributions to peace and security” (Feil et al. 2008: II).

Als theoretische Basis für die Untersuchung motivierender und hemmender Faktoren für privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung wurden aufbauend auf bestehender Literatur Annahmen formuliert.⁶ Wolf et al. haben ein ähnliches Vorgehen für die Analyse von „*corporate security responsibility*“ vorgeschlagen (Wolf et al. 2007). Im Gegensatz zu Wolf et al wurden im vorliegenden Ansatz jedoch hauptsächlich Annahmen in den Bereichen Auswirkungen von Konflikten auf private Unternehmen sowie ihre Position und Beziehung innerhalb und mit dem politischen bzw. sozialen Umfeld formuliert.

i. Individuelle kriegsbedingte Kosten

Sowohl in der Forschung als auch der Politikdebatte wird häufig darauf verwiesen, dass das ökonomische Selbstinteresse das wichtigste Motiv für ein privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung (PEFF) ist (z.B. Haufler 2001; UN Security Council Press Release 2004; Feil et al. 2008). Für Unternehmen können durch gewaltsame Konflikte Kosten entstehen wie durch die Zerstörung von Service- und Produktionsstätten, Sanktionen, die Destabilisierung von Absatzmärkten oder die Beeinträchtigung der Reputation eines Unternehmens (z.B. Cranna 1994; DiAddario 1997). Ein Engagement in Friedensförderung soll es privatwirtschaftlichen Akteuren ermöglichen, konfliktbedingte Kosten zu reduzieren.

⁵ In Kapitel 7 werden die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Fallstudienuntersuchung zu diesen Themen zusammengefasst.

⁶ Diese wurden hier aufgrund der gewonnenen empirischen Erkenntnisse gegenüber dem ursprünglichen Forschungsdesign in ihrer Anzahl reduziert und präzisiert.

Die Tourismusindustrie gilt gemeinhin als einer der Wirtschaftssektoren, die am empfindlichsten auf gewaltsame Konflikte reagieren. Der *Global Peace Index* beispielsweise argumentiert:

“Tourism is one of the industries for which the economic benefits of peace are most evident. Tourists obviously do not wish to travel to destinations suffering from high levels of violence or war. [...] On average, for every 10 place improvement in the Global Peace Index:

- Tourism spending increases by approximately US\$77 per head of population.
- Consumer spending on hotel and catering increases by approximately US\$214 per head of population.
- Consumer spending on leisure and recreation increases by approximately US\$16 per head of population” (Global Peace Index 2008).

Sowohl qualitative (Hall 1994; Hall/O'Sullivan 1996; Pizam/Mansfeld 1996; Sönmez 1998; Pizam 1999; Fallon 2001; Drakos/Kutan 2003) als auch quantitative Studien bestätigen diese Annahmen (Neumayer 2004) (siehe auch Kapitel 6).⁷

Jedoch können individuelle konfliktbezogene Kosten von einem Unternehmen auch durch die Entwicklung von Bewältigungsstrategien beeinflusst werden (siehe auch Kapitel 6.2 und 9). Obwohl diese Bewältigungsstrategien in der Regel mit Kosten für ein Unternehmen verbunden sind, können sie individuelle Konfliktrisiken reduzieren. In der Tourismusliteratur wird beispielsweise vielfach betont, dass der Tourismus die Auswirkungen gewaltsamer Konflikte besser „managen“ muss, wie beispielsweise mit Hilfe von Medienkampagnen („*recovery marketing*“) oder durch eine enge Zusammenarbeit mit lokalen Sicherheitskräften (Sönmez 1998, Sönmez et al. 1999; Freyer/Gross 2004). Dahingegen fehlt eine Diskussion zu den Möglichkeiten für PEFF in der Tourismusliteratur fast völlig.

Aufbauend auf dem oben Gesagten kann angenommen werden, dass die Bereitschaft zu einem privatwirtschaftlichen Engagement in der Friedensförderung mit der Höhe der konfliktbedingten unternehmerischen Kosten steigt. Diese Kosten können jedoch durch Bewältigungsstrategien reduziert werden und damit die Bereitschaft zu PEFF beeinflussen.

ii. Friedensbedingte Kosten

Zusätzlich zu konfliktbedingten, unternehmerischen Belastungen können auch Friedensbemühungen Kosten für privatwirtschaftliche Akteure verursachen. „Friedensbedingte“ Kosten hingegen können die Bereitschaft zu privatwirtschaftlicher Friedensförderung reduzieren. In El Salvador und Guatemala beispielsweise erhob der private Wirtschaftssektor Einwände gegen Friedensverhandlungen zwischen den jeweiligen Regierungen und Rebellengruppen und gegen spezifische Elemente in den Friedensverträgen (z.B. gegen Arbeits- und Steuerreformen), die mit Kosten für Unternehmen und mit einer Einschränkung ihres privilegierten Status einhergegangen wären (Joras 2007; Rettberg 2007). Obwohl typischerweise davon ausgegangen wird, dass ein friedliches Arbeitsumfeld für ein Unternehmen wirtschaftlich zuträglicher ist als ein gewaltsamer Konflikt, kann ein Friedensprozess Kosten für den Privatsektor mit sich bringen, auch dann, wenn Unternehmen nicht direkt vom Konfliktgeschehen profitieren.

⁷ Variationen in den Auswirkungen der Konflikte zwischen verschiedenen Ländern können u.a. entstehen, weil Gäste unterschiedlicher Nationalität häufig ein unterschiedliches Risikoempfinden haben, weil die Intensität von Konflikten unterschiedlich sein kann oder weil Medien Konflikte unterschiedlich darstellen (Fletcher/Morakabati 2008; siehe auch Berman 2000).

iii. Politische Überzeugungen als Einflussfaktor

Die Annahme eines sich rational verhaltenden privatwirtschaftlichen Akteurs steht hinter der Vermutung, dass hohe ökonomische Kosten einen Anreiz für Unternehmer darstellen, sich in Friedensförderung zu engagieren. Für den Bürgerkrieg in Sri Lanka hat Sunil Bastian z.B. folgendermaßen argumentiert:

“A frequent question among academics and researchers witnessing this deteriorating condition [that dragged the country into a civil war] was: ‘Where are the rational capitalists?’ Behind this debate was the puzzle: why were the capitalist classes, whose long-term interests were undermined by this war, not bringing pressure on the ruling regimes to force a settlement to the conflict? Why were they letting various governments drag the country into an unwinnable war that was detrimental to the long-term interests of capitalists?” (Bastian 2005: 25).

In der Tat ignoriert ein Fokus auf den „rationalen Kapitalisten“ die politische, ethnische, soziale oder religiöse Identität, die die Wahrnehmung von Konflikten und Friedensprozessen beeinflussen und einer rein ökonomischen Logik zuwiderlaufen kann. Besonders in Ländern, in denen die politische und die ökonomische Elite stark miteinander verknüpft sind, kann dieser Faktor von Relevanz sein.

iv. Staatliche Abhängigkeit/Einmischung in politische Angelegenheiten

Bestimmte Formen von PEFF, wie beispielsweise ein direktes privatwirtschaftliches Engagement in politische Mediationsprozesse wie in Südafrika oder Nordirland (Charney 1999; *European Platform for Conflict Prevention and Transformation* 1999), zwingt ein Unternehmen, sich auf das politische Parkett zu begeben. Eine direkte politische Einflussnahme wird von Unternehmen aus folgenden Gründen nur selten in Erwägung gezogen:

- Besonders ausländische Unternehmen zögern, sich in die nationale Politik eines Landes einzumischen, da ihnen häufig „Neo-Kolonialismus“ vorgeworfen wurde, wenn sie ihre ökonomische Macht für politische Einflussnahme missbrauchten (z.B. Fuchs 2007: 103-137). Eine Einflussnahme auf die nationale Konflikt- bzw. Friedenspolitik kann im Zweifelsfall ähnliche Kritik zur Folge haben, u.a. auch da privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung ein relativ neues Thema ist, für das noch kein gesellschaftlicher Konsens besteht. Bis in die jüngere Vergangenheit war Friedens- und Sicherheitspolitik eine Domäne staatlicher Akteure. Der Wert privatwirtschaftlicher Beiträge zu diesem Politikfeld wird daher von einigen Beobachtern mit Vorbehalt beurteilt (Barbara 2006).
- Unternehmen sind u.U. von nationalen Regierungen abhängig oder gesellschaftlich und wirtschaftlich eng mit ihnen verknüpft. Spezifisch der Tourismussektor bedarf staatlicher Vorleistungen, wie beispielsweise Flughäfen, Nationalparks, Raumplanung etc. Unternehmen distanzieren sich u.U. aus diesem Grund von politischen Äußerungen.
- Besonders international agierende Tourismusunternehmen fürchten um ihr Image, wenn ihr Name mit Kriegen und Konflikten in Verbindung gebracht wird. Die Neutralität eines Tourismusunternehmens ist in den Augen der Touristen auch ein Garant für Sicherheit.

v. Fehlende Kenntnisse über die Möglichkeiten privatwirtschaftlichen Engagements

Die relative Neuheit des Themas kann eine Ursache für fehlendes privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung sein. So verstehen Unternehmen in vielen Fällen Frieden und Sicherheit nach wie vor als das Verantwortungsgebiet des Staates und haben nur geringe Kenntnisse über die Handlungsoptionen für private Akteure. In der Tat bestehen bislang kaum akzeptierte Richtlinien für PEFF. Lediglich für Teile des Rohstoffsektors sind Empfehlungen mit dem Schwerpunkt auf Konfliktsensitivität erarbeitet worden (z.B. von *International Alert*). Dieser Mangel an Bewusstsein („*awareness*“) und Richtlinien erschwert es privaten Akteuren, sich in diesen für sie neuen Bereichen zu engagieren. Das *Collaborative Learning Project* weist auf Folgendes hin: „*companies are more comfortable adhering to pre-defined codes of conduct than proactively engaging in peace building*“ (Collaborative Learning Project 2003).

vi. Organisatorische Hemmnisse/Collective Action Problem

Frieden ist ein Kollektivgut und das damit verknüpfte „Trittbrettfahrerverhalten“ (*free-rider problem*) sowie die „*non-rivalry in consumption*“ wirken einer unternehmerischen Bereitschaft zu einem friedensfördernden Engagement entgegen. Die Problematik der öffentlichen Güter und der Kollektivgüter tritt in der Tourismusbranche verschärft auf, da viele Angebotsbausteine des Tourismussektors in diese Güterkategorien fallen (Strände, Landschaft, Bauwerke) (Bochert 2001).

Bereits bestehende, funktionierende Unternehmensverbände können Schwierigkeiten des kollektiven Handelns reduzieren. Der Tourismussektor ist in den meisten Ländern jedoch vergleichsweise schwach organisiert. Eine häufig große Anzahl kleiner und mittelständischer Unternehmen sowie die große Breite unterschiedlicher Branchen, die am Tourismus beteiligt sind (Transport, Restaurants, Hotels, Zulieferer, Kunsthandwerk), machen eine effektive Organisation schwierig.

vii. Mangelnde Einflussmöglichkeiten

Fehlende Einflussmöglichkeiten für privatwirtschaftliche Akteure in der Friedensförderung können deren Unterstützung untergraben. PEFF wird erleichtert, wenn innerhalb von Friedensbemühungen ein politischer Rahmen für externe Beiträge besteht. *International Alert* argumentiert folgendermaßen: „*private sector mobilisation and integration in peace processes is both a decision reached internally by companies and also a response to specific opportunities and circumstances*“ (Banfield et al. 2006: 39). Ein Umfeld, das privaten Akteuren feindselig gegenüber steht oder das in hohem Maße instabil und politisiert ist, behindert das PEFF.

Die hier vorgestellten Faktoren lassen vermuten, dass die unternehmerische Bereitschaft für eine aktive Unterstützung von Friedensförderung durch vielfältige Faktoren beeinflusst wird, die über einen Fokus auf ausschließlich privatwirtschaftliche Konfliktkosten hinausgehen. Im Kapitel 7 werden diese Faktoren empirisch beleuchtet.

4. Die Fallstudien Kroatien, Ruanda und Sri Lanka

In den folgenden Abschnitten sollen Hintergrundinformationen zu den drei Fallstudien Kroatien, Ruanda und Sri Lanka gegeben werden. Dabei stehen einführende Informationen zu den Konfliktverläufen und -ursachen sowie zu den Entwicklungen der Tourismussektoren im Vordergrund.

4.1 Kroatien

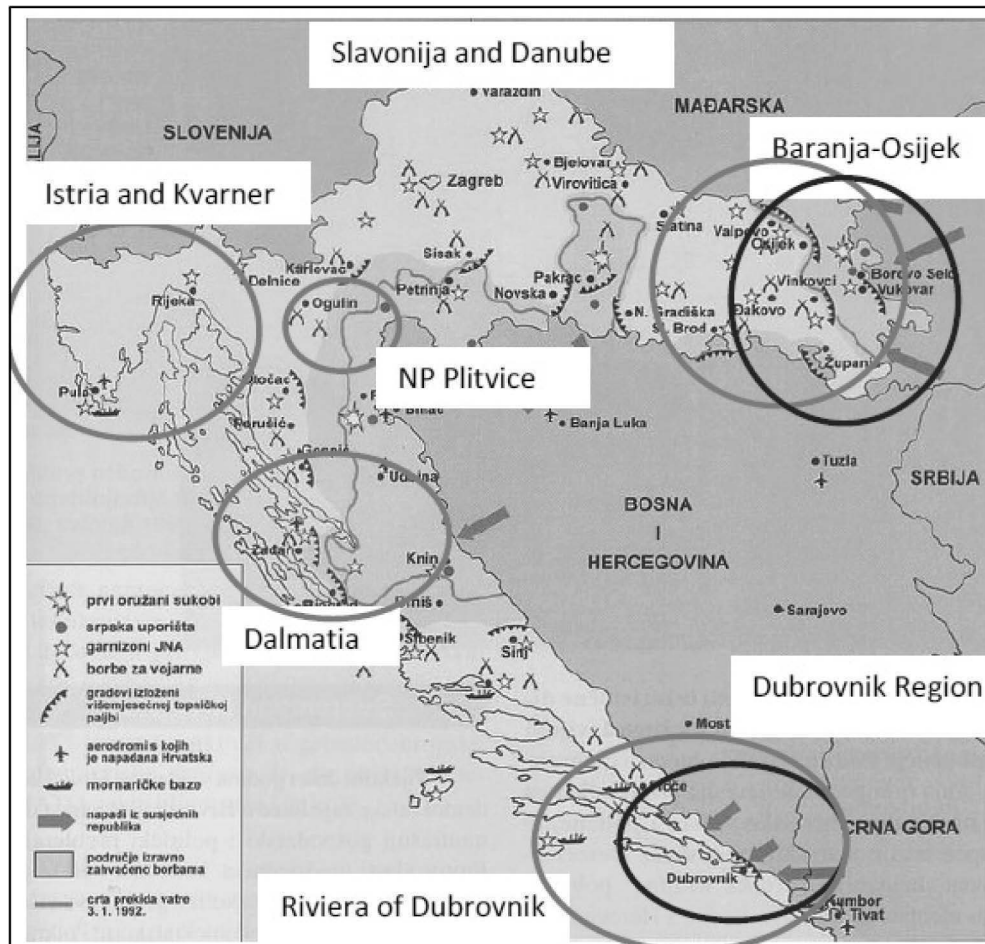
Die häufig als „Jugoslawien- oder Balkankrieg“ zusammengefassten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem heutigen Kroatien, Bosnien, Slowenien und Serbien in den Jahren von 1991 bis 1995 bestehen aus verschiedenen Konflikten. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt hier auf dem Kroatisch-Serbischen Krieg 1991-1995.

Die Ursachen für die Auseinandersetzungen werden von vielen Historikern bereits in der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 gesehen, in der das Osmanische Reich die Herrschaft über Serbien gewinnen konnte sowie im darauf folgenden Niedergang der osmanischen Einflusssphäre, das mit einem Wiedererstarken des serbischen Reiches einherging (Becker 2005). In der jüngeren Geschichte beginnt die Entwicklung mit der Proklamation der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien auf der Konferenz von Jalta 1945. Die folgende Phase relativer Stabilität endet spätestens mit dem Tod Josip Titos 1980, der sich sowohl als Gegner des sowjetischen Sozialismus als auch als identitätsstiftender und vereinender Staatsmann profiliert hatte und in der Bevölkerung trotz erheblicher Repressalien gegenüber der Opposition hohes Ansehen genoss (Weithmann 1992). Im jugoslawischen Weg des Sozialismus wurden die Unternehmen den Mitarbeitern übergeben, die diese in Selbstverwaltung zu führen hatten. Kleinere und mittlere Unternehmen waren von diesem Prozess ausgenommen. Die Regionen Jugoslawiens erhielten teilweise Autonomie, um die erzielten Gewinne und Steuern in der Region zu investieren. Dieses System sorgte schon früh für eine erhebliche Ungleichheit zwischen den reicheren nördlichen und den ärmeren südlichen Landesteilen, die sich in der Folge erheblich verschärfte (siehe auch Kapitel 7).

Kroatiens Unzufriedenheit über das etatistische System gipfelte im „kroatischen Frühling“, der von Massenverfolgung und Entführung von Kroaten durch den Geheimdienst gekennzeichnet war. Hinzu kam die Unterdrückung kroatischer Kultur sowie der kroatischen Sprache. Diese Vorfälle hinterließen ein Gefühl der Repression und Diskriminierung, das die späteren Unabhängigkeitsbestrebungen begünstigte (Sivric-Pesa 2005).

Die serbische „anti-bürokratische Revolution“ 1986, von serbischen Intellektuellen ins Leben gerufen und von Slobodan Milosevic politisch angeführt, sprach sich gegen eine Unabhängigkeit des Kosovo und der Vojvodina aus. Beide Teilrepubliken hatten vorher eine größere Unabhängigkeit von Jugoslawien gefordert (Klemencic 1993). Die Kritik Kroatiens und Sloweniens am Staatsverbund Anfang der 80er Jahre zeigt den Konflikt der Systeme auf: auf der einen Seite die zentralistische Planwirtschaft nach Titos Vorbild mit Serbien als zentraler Macht und auf der anderen Seite ein föderalistisches System mit politischem Pluralismus und Marktwirtschaft nach westlichem Vorbild. Nach den ersten freien Wahlen 1991 in Kroatien etablierte sich ein kroatisches Parlament gegen den Protest der serbischen Kroaten.

Der erste gewalttätige Ausbruch des Konflikts fand am 17. August 1990 im Zuge der sogenannten „Baumstammrevolution“ statt. Serbischstämmige Bewohner der Kraijna blockierten während der touristischen Hauptsaison die wichtigsten Straßen und Bahnlinien



Karte 1: Kroatien: Untersuchungsgebiete, Konfliktregionen (dunkel) und Tourismusregionen (hell)

zwischen Zagreb und Istrien sowie den Küstenabschnitten mit Baumstämmen. Ende Juni 1991 erklärten sich Slowenien und Kroatien für unabhängig und traten aus der Jugoslawischen Volksrepublik aus. Zur selben Zeit begannen regelmäßige Attacken serbischer Rebellen auf kroatische Sicherheitsposten und erste systematische Vertreibungen der kroatischen Bevölkerung aus der Krajina und Ostslawonien. Dies gipfelte in „ethnischen Säuberungen“, etwa in den Städten Dalj bei Osijek und Struga in Banija (Klemencic 1993).

Im Oktober 1993 erkannte der UNO-Sicherheitsrat die serbisch besetzten Gebiete Kroatiens als „Bestandteile Kroatiens“ an. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Krieg auf kroatischer Seite 2.500 Tote und 9.000 Verletzte gefordert. 300.000 Menschen mussten ihre Heimat verlassen.

Anfang Mai 1995 beschloss die serbische Armee erstmals Zagreb. Diese Militäraktion gilt als militärisch sinnlos, führte aber zu starken Rückschlägen im Tourismus. Zwischen Mai und August 1995 erfolgte die Rückeroberung der serbisch besetzten Gebiete in der Krajina und Slawonien. Zwischen 1996 und 1999 fand schließlich der Kosovo-Konflikt statt, der – wenn auch indirekt – ebenfalls erhebliche Auswirkungen auf den kroatischen Tourismus hatte.

Die touristische Entwicklung in Kroatien beginnt im späten 18. Jahrhundert analog zu den touristischen Aktivitäten entlang der italienischen und französischen Riviera. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges verzeichnete der kroatische Tourismus enorme Wachstumsraten. Als mediterranes Reiseziel mit einem attraktiven naturräumlichen Angebot und guter Erreichbarkeit war es neben Spanien, Italien und Frankreich eine der am häufigsten besuchten Destinationen Europas. Das damalige Jugoslawien war das erste sozialistische Land, das sich hinsichtlich der Reisefreiheit öffnete und privatwirtschaftliche Aktivitäten im Tourismus in größerem Umfang zuließ.

Der Höchststand der Übernachtungen in Kroatien wurde in den Jahren 1986/1987 erreicht. Der anschließende Rückgang wird vor allem mit den beginnenden wirtschaftlichen und politischen Umbrüchen in Osteuropa sowie dem Trend zu neuen Destinationen begründet (Jordan 1998).

Die Untersuchungsgebiete Ostslawonien und Dubrovnik weisen sehr unterschiedliche Profile auf. Während Dubrovnik eines der beliebtesten Ziele im Mittelmeerraum ist und mit 4,8 Millionen Übernachtungen (1988: 5,5 Millionen Übernachtungen) einen sehr starken Tourismussektor aufweist, steht Ostslawonien noch am Anfang der touristischen Entwicklung (200.000 Übernachtungen in Baranja-Osijek, etwa so viele wie vor dem Krieg).⁸ Dubrovnik verfügt neben einer unvergleichlichen historischen Altstadt und diversen attraktiven Stränden und vorgelagerten Inseln sowie der Nähe zu Kotor in Montenegro über ein starkes touristisches Potenzial mit einer langen Saison. Hinzu kommen täglich zwei bis drei Kreuzfahrtschiffe, die Dubrovnik zusätzliche Gästeankünfte bringen. Ostslawonien hingegen hat sich auf Natur- und Jagdtourismus spezialisiert und liegt wegen der Grenzlage zu Serbien und Bosnien-Herzegowina verkehrstechnisch ungünstig. Zwar spielt Osijek als Handels- und Kongressstadt eine gewisse Rolle im Geschäftstourismus und auch Donaukreuzfahrten sorgen für einige Tagesbesucher, doch ist die Landwirtschaft der weitaus wichtigere Wirtschaftszweig in der Region.

Die beiden Regionen sowie Kroatien gesamt leiden noch unter den erheblichen Folgen des Krieges.

4.2 Ruanda

In Ruanda entstanden bereits um das 18. Jahrhundert, zur Zeit der *Tutsi Mwami* (Könige), ethnisch differenzierende Systeme, die die ethnische Gruppe der *Tutsis* im Vergleich zu den *Hutus* und den *Batwa* begünstigte. Diskriminierende Gesetze und Praktiken verschärfen sich in der Kolonialzeit bis zur *Hutu* Revolution im Jahre 1959, die die *Mwami* und Hunderttausende von *Tutsis* zur Flucht in die Nachbarländer zwang. Die darauf folgenden Regierungen unter Gregoire Kayibandas „*Parmehutu*“ Partei (1960-1973) sowie General Juvénal Habyarimanas Partei der „*Mouvement Révolutionnaire National pour le Développement*“ (MRND) (1973-1994) versuchten, die ethnischen Präferenzsysteme der Vergangenheit umzukehren, in dem nun *Hutus* gegenüber der Gruppe der *Tutsis* bevorzugt wurden. Präsident Habyarimana konnte sich dabei sowohl auf internationale Unterstützung verlassen, als auch auf die Unterstützung des Militärs und einer Elitegruppe von *Hutus*, die als *Akazu* bekannt wurde. In den späten 1980ern jedoch sah sich Habyarimana mit wachsendem internationalen Druck zur Demokratisierung Ruandas, dem Zusammenbruch der Kaffee- und Zinnpreise, wachsender Landknappheit und einer stetig ansteigenden Bevölkerungszahl konfrontiert. Darüber hinaus führte Habyarimanas Weigerung einer Repatriierung der Flüchtlinge aus den Nachbarländern zurück nach Ruanda zur Gründung der „Ruandischen Patriotischen Front“ (RPF) in Uganda durch eine Gruppe von *Tutsi*-Offizieren.

8 Interview durch Karsten Palme, Dubrovnik Oktober 2008.

Im Juni 1990 begann die RPF eine Invasion auf Ruanda, um ihr Heimatland zurückzugewinnen. Während des darauffolgenden Bürgerkrieges setzte die Regierung Habyarimanas extremistische *Hutu*-Ideologie und Propaganda sowie gezielte Gewalt gegen moderate Hutus ein. Eine weitverbreitete Stimmung der Angst und Feindseligkeit gegenüber den „*Tutsi*-Feinden“ war die Folge. Der Bürgerkrieg dauerte drei Jahre und kostete ca. 10.000 Menschen das Leben - ungeachtet der bereits im Juni 1992 begonnenen Arusha Friedensgespräche. Die extremistische *Hutu-Power*-Bewegung schaffte es zu dieser Zeit, Tausende von Zivilisten in die militante Jugend-Gruppierung *interahamwe* zu rekrutieren, Waffen zu verteilen und die Anti-*Tutsi* Ideologie weiter zu verbreiten. Am 6. April 1994, nachdem Machtteilungsgespräche mit der RPF in Arusha abgeschlossen waren, wurde das Flugzeug des Präsidenten Habyarimana und des Burundischen Präsidenten Cyprien Ntaryamira von unbekanntem Attentätern abgeschossen. Der Tod der beiden Präsidenten markiert den Beginn des Genozids in Ruanda, nachdem Radiosender die RPF direkt für den Abschuss verantwortlich machten. Zwischen dem 6. April und 19. Juli 1994 wurden schätzungsweise 800.000 Tutsis, *Batwa* und moderate *Hutus* im Namen der „Säuberung der Nation“ umgebracht. Die UN-Friedensmission in Ruanda hatte weder die Kapazität noch das Mandat, dem Genozid Einhalt zu gebieten. Einmarschierende Truppen der RPF beendeten im Juli 1994 den Genozid.

Nach dem Genozid von 1994 machte Ruanda unter der neuen RPF-geführten Regierung von Präsident Paul Kagame beachtliche wirtschaftliche Fortschritte und erreichte ein hohes Maß an Stabilität. Jedoch sieht sich die Regierung zusehends mit Vorwürfen konfrontiert, einen autoritären Regierungsstil zu verfolgen und die Geschichte für ihren Machterhalt zu missbrauchen.

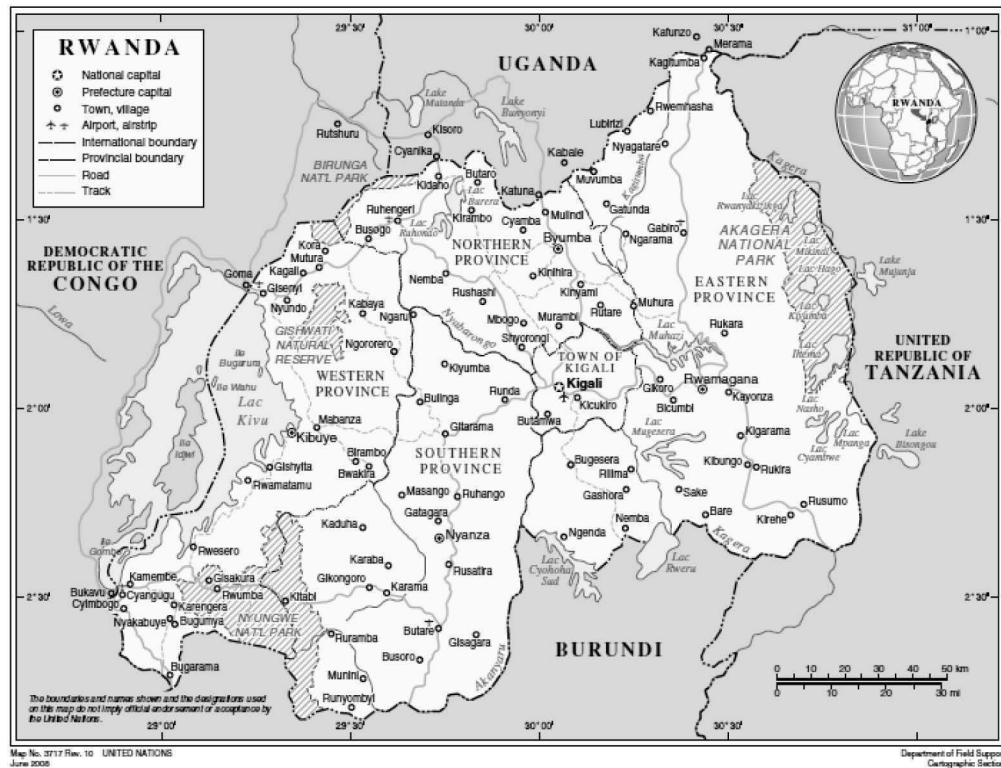
Bereits vor dem Bürgerkrieg und Genozid hatte sich Ruanda zu einer Tourismusdestination entwickelt. Als *Unique Selling Proposition* (USP) galten die letzten noch verbliebenen Berggorillas, die durch den Film „Gorillas im Nebel“ internationale Aufmerksamkeit hervorgerufen hatten. Die touristische Infrastruktur sowie die Verkehrs- und Telekommunikationsinfrastruktur waren jedoch begrenzt. Während und nach dem Bürgerkrieg und Genozid wurden die Nationalparks und andere touristische Einrichtungen von verschiedenen Akteuren für andere, nicht-touristische Zwecke umgenutzt. Die Regierung und Milizen errichteten z.B. Camps in den Parks, um sich dort zu verstecken und Anhänger auszubilden. Zivilisten suchten in ihnen Schutz und lebten von den natürlichen Ressourcen. In ähnlicher Weise wurden die bestehenden Hotels sowohl von den Planern des Genozids für Treffen und Trainings von Milizen verwendet als auch als Schutzstätten für Flüchtlinge.

Seit 2001 hat Ruanda den Tourismus als einen der zentralen Wirtschaftssektoren definiert, die eine wichtige Rolle bei der Diversifizierung der nationalen wirtschaftlichen Entwicklung spielen sollen. Um den Tourismus auszubauen, wurde das „*Rwanda Office of Tourism and National Parks*“ (ORTPN) reformiert und vermehrt in die touristische Infrastruktur investiert. Eine wachsende Zahl von privaten Unternehmern bietet neue Leistungen an und entwickelt den Tourismussektor weiter. Jedoch bleiben die privatwirtschaftlichen Verbände bislang schwach organisiert und sind finanziell und strategisch nach wie vor stark abhängig von der staatlichen ORTPN.

Durch Investitionen in verschiedene Bereiche der touristischen Infrastruktur wurde versucht, Alternativen zum Gorilla-Tourismus zu entwickeln, wie beispielsweise Ökotouris-

mus, Kultur-Tourismus, und „Community-Based Tourism“ - hauptsächlich in und um die drei Nationalparks.

Der Mangel an ausgebildeten Fachkräften und eine fehlende Servicementalität bleiben die wichtigsten Herausforderungen für den Sektor. Darüber hinaus ist der Tourismus abhängig von einer kleinen Gruppe von Unternehmern, von denen viele im Ausland ausgebildet wurden. Nichtsdestotrotz ist die Entwicklung des Tourismussektors bislang erfolgreich, und ausländische Investoren interessieren sich zusehends für Ruanda. Der Tourismussektor



Karte 2: Ruanda nach der Verwaltungsreform 2006 (Haupttourismusziel: Gorilla Watching im Birunga National Park)

fungiert zunehmend nicht nur als Devisen- und Einnahmequelle, sondern auch als „image-builder“ im In- und Ausland. So soll der Tourismus einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau des Landes, zur Armutsbekämpfung und zur lokalen Kooperation im ländlichen Raum leisten. Trotz dieses Potenzials fehlt es bislang an touristischen Initiativen, die systematisch auf Friedensförderung ausgerichtet sind und z.B. bestehende sozio-ökonomische Konfliktlinien gezielt adressieren.

4.3 Sri Lanka

Seit den 1970ern erlebte Sri Lanka verschiedene kriegerische Auseinandersetzungen. Zwei miteinander verknüpfte Konfliktlinien waren dabei vorherrschend: Der Konflikt zwischen der sri lankischen Regierung und den „Liberation Tigers of Tamil Eelan“ (LTTE), der seit 1983 herrscht, und der Konflikt zwischen der sri lankischen Regierung und der

„*People's Liberation Front*“ (Janatha Vimukthi Peramuna – JVP), der in erster Linie zwischen den frühen 1970ern und den späten 1980ern stattfand.

Die erste Erhebung der JVP fand 1971 statt. Sie lancierte Proteste in Teilen der südlichen und zentralen Provinzen gegen begrenzte sozio-ökonomische Entwicklungschancen insbesondere junger Menschen. Der Aufstand wurde durch die sri lankische Armee niedergeschlagen, jedoch kam es zwischen 1987 und 1989 erneut zu schweren Konflikten zwischen der JVP und sri lankischen Sicherheitskräften. Die Aufstände kosteten ca. 60.000 Menschen das Leben. Der im Süden ansässige private Wirtschaftssektor befand sich in dieser Zeit zwischen den Fronten. Die Regierung forderte die Schließung der Geschäfte, während die JVP Druck ausübte, damit sie offen blieben. Seit 1994 ist die JVP als Partei im Parlament vertreten und repräsentiert singhalesisch nationalistische Positionen.

Der Konflikt zwischen der Regierung und der LTTE begann 1983, als tamilische Militante Soldaten in Jaffna töteten, was Pogrome gegen Tamilen durch singhalesische Nationalisten in Colombo und anderen Städten zur Folge hatte. Tamilische und muslimische Unternehmen wurden dabei systematisch attackiert. Der Konflikt war weitgehend auf den Norden und den Osten des Landes begrenzt, wo die tamilische Bevölkerung dominierte und die LTTE einen unabhängigen Staat errichten wollte. Der Bürgerkrieg hatte vier Hauptphasen (1983; 1990-1994; 1995-2001; 2006-2009). Verschiedene Bemühungen um eine friedliche Beendigung des Konflikts (1985, 1994, und 2000) schlugen fehl. Der letzte Versuch resultierte in einem Waffenstillstandsabkommen (2002). Obwohl dem Abkommen die längste friedliche Zeitperiode folgte, die Sri Lanka seit den 1980ern erlebte, hielt der Vertrag nicht. Der Zusammenbruch der Friedensgespräche bereits im Jahre 2003 und Verstöße gegen den Waffenstillstand von beiden Parteien provozierte die Regierung 2006 zu einer Wiederaufnahme der militärischen Strategie gegen die LTTE.

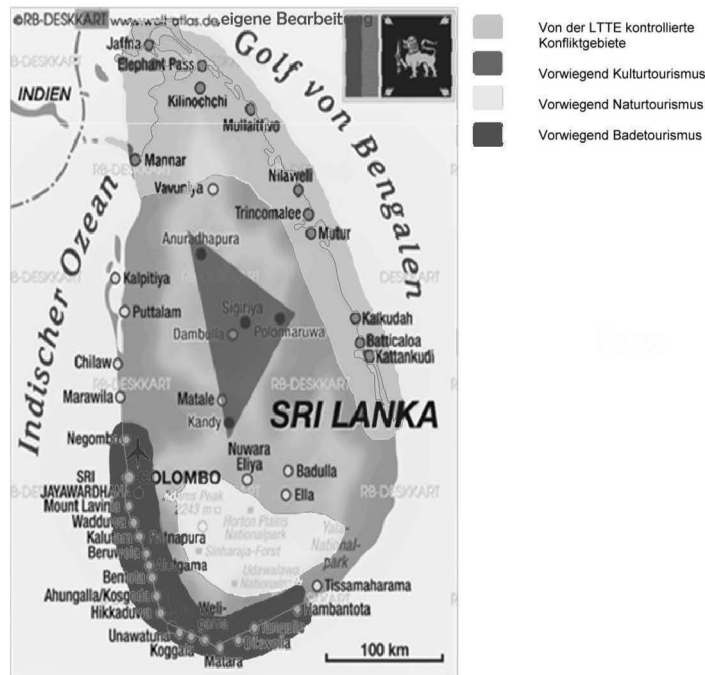
Die Entwicklung des Tourismus begann in Sri Lanka 1966. Die touristische Infrastruktur war zu diesem Zeitpunkt noch unzureichend und die Anzahl der einreisenden Touristen gering (1965 ca. 20.000; hauptsächlich Inder auf Verwandtenbesuch). Die Gründung des „*Ceylon Tourist Board*“ 1966, die Verabschiedung eines touristischen Entwicklungsplans, staatliche Unterstützung für touristische Infrastruktur und touristische Projekte förderten den Tourismus in den späten 1960ern. Zwischen 1966 und 1982 wuchs die Zahl der Touristen jährlich um durchschnittlich 20 Prozent und steigerte die Zahl von 24.000 Gästen im Jahre 1967 auf ca. 410.000 Gäste im Jahr 1982 (Sri Lanka Tourist Board 2006: 70).

Das wichtigste touristische Angebot in Sri Lanka ist Strandurlaub. Die touristische Infrastruktur zielt mit 75 Prozent der sri lankischen Hotels an der Küste klar auf dieses Marktsegment ab. Weniger stark entwickelt sind andere touristische Potenziale des Landes, wie beispielsweise die historischen Stätten im „kulturellen Dreieck“ im Hochland, der Gesundheits- und Wellness-tourismus (Ayurveda) oder die attraktive Fauna und Flora in elf Nationalparks.

Im Osten und Norden von Sri Lanka, wo der Konflikt mit der LTTE am virulentesten war, sind die Anzahl der Touristen sowie die bestehende touristische Infrastruktur nur gering. 2006 z.B. lag der Anteil der ausländischen Touristen in registrierten Unterkünften im Osten bei nur 0,5 Prozent. Die Süd-Küste kommt im Vergleich auf 33 Prozent (Sri Lanka Tourist Board 2006: 39).⁹ Eine touristische Erschließung des Nordens und Ostens des Landes würde Sri Lanka dank der klimatischen Bedingungen zu einem Ganzjahresziel machen, da so die verschiedenen Trockenzeiten der Küsten ausgenutzt werden könnten (S-W Küste: Trockenzeit im Nordwinter, N-O Küste: Trockenzeit im Nordsommer).

9 Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass nur eine geringe Anzahl an Unterkünften im Osten registriert ist.

Sri Lanka zählt international zu den Destinationen im niedrigeren Preissegment. Reisende buchen meist Pauschalreisen in den wichtigsten Quellmärkten England und Deutsch-



Karte 3: Sri Lanka: Konfliktgebiete und Tourismusregionen

land. Die Zusammensetzung der wichtigsten Märkte hat sich in den letzten Jahren jedoch verändert, hin zu einem größeren Anteil an Gästen aus China, Indien und Russland, während der Anteil der traditionellen europäischen Märkte sinkt.

Volkswirtschaftlich gesehen erwirtschaftet der Tourismus mit ca. zwei Prozent nur einen kleinen Beitrag zum BSP und absorbiert ca. zwei Prozent der Arbeitskräfte (ca. 134.000 direkte und indirekte Arbeitsplätze 2006). Bei der Generierung von Devisen ist der Stellenwert des Tourismus als drittgrößte Quelle (nach der Bekleidungsindustrie und Tee) jedoch bedeutend – obwohl diese Deviseneinkünfte in den letzten Jahren relativ großen Schwankungen unterworfen waren (Bandara 2003: 23).

Die Tourismusindustrie ist in Sri Lanka vergleichsweise gut organisiert, besonders um Colombo, wo die Mehrzahl der großen Tourismusunternehmen ihren Sitz hat. Zu den wichtigsten Tourismusorganisationen gehören die *Sri Lanka Association of Inbound Tour Operators* (SLAITO), *Tourist Hotels Association of Sri Lanka* (THASL) und die *Association of Small and Medium Enterprises in Tourism* (ASMET). Der Tourismusindustrie ist es bislang nicht gelungen, eine einflussreiche Institution zu gründen, die den gesamten Sektor repräsentiert. Einer der wichtigsten Gründe dafür liegt in der Konkurrenz zwischen einer kleinen Anzahl großer und einflussreicher sri lankischer Tourismusunternehmen (u.a. John Keells, Aitken Spence) und einer Vielzahl von klein- und mittelständischen Unternehmen mit vergleichsweise wenig Einfluss.

5. Wirtschaftliche Effekte und Bewältigungsstrategien

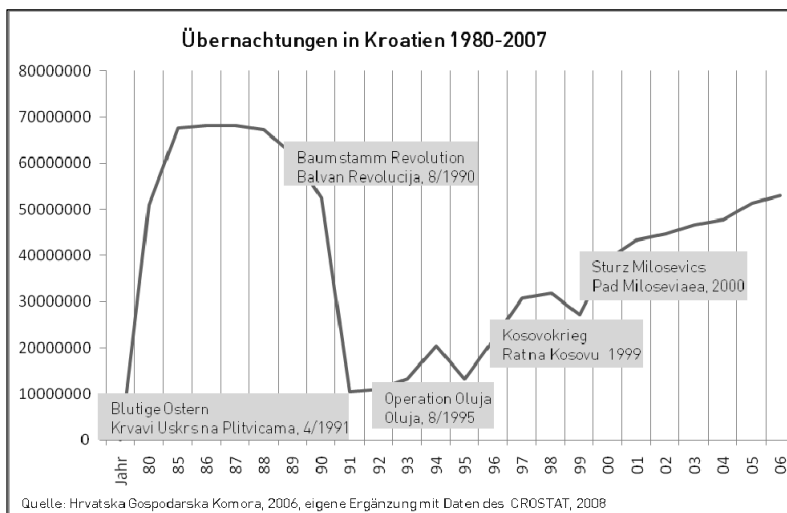
In Kapitel 3.2 wurde dargelegt, dass ein ökonomisches Selbstinteresse des Wirtschaftssektors im Allgemeinen und des Tourismussektors im Spezifischen als eines der Hauptargumente für ein privatwirtschaftliches Interesse in Friedensförderung angesehen wird. Darüber hinaus wurde aber auch argumentiert, dass die wirtschaftlichen Konsequenzen von gewaltsamen Konflikten stark variieren können und u.a. durch „*coping strategies*“ beeinflussbar sind. In diesem Kapitel sollen die ökonomischen Auswirkungen der kriegerischen Auseinandersetzungen auf den Tourismussektor in Kroatien, Ruanda und Sri Lanka genauer dargestellt und die angewandten Bewältigungsstrategien der Unternehmen erörtert werden.

5.1 Wirtschaftliche Effekte von gewaltsamen Konflikten auf den Tourismussektor

Obwohl der Tourismus in allen drei untersuchten Ländern durch die jeweiligen gewaltsamen Konflikte negativ betroffen war, unterscheiden sich Art und Intensität der Konsequenzen der Konflikte auf den Tourismussektor erheblich.

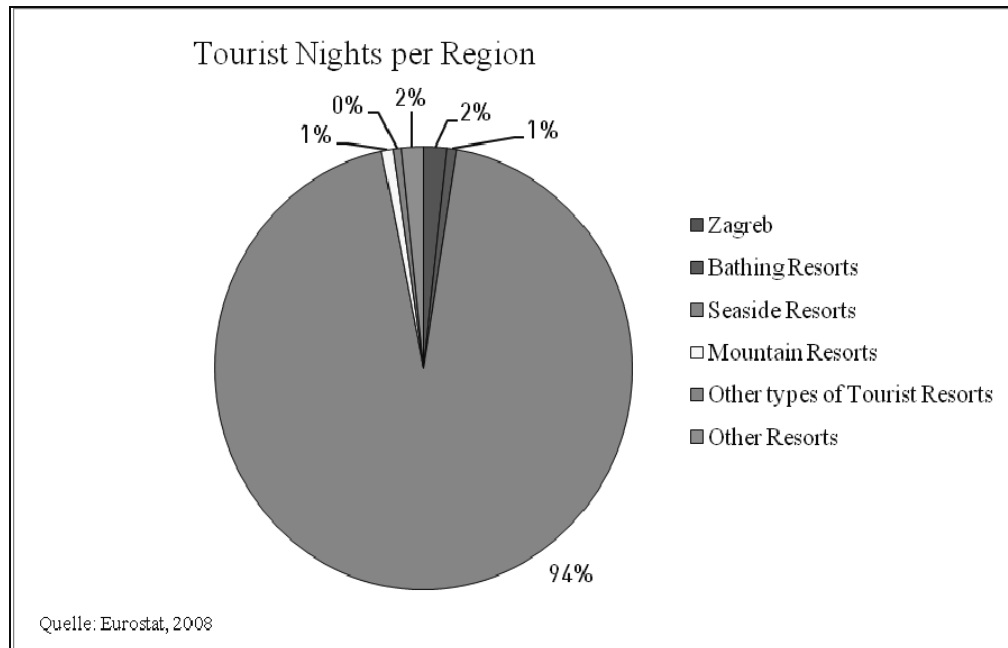
In **Kroatien** sanken die Touristenzahlen bereits vor Ausbruch des Krieges aufgrund einer allgemein schwierigen Wirtschaftslage sowie von Qualitätsproblemen. Mit dem Beginn der „Baumstammrevolution“ im August 1990 und den darauf folgenden eskalierenden politischen Ereignissen wurde der Tourismus in Kroatien jedoch zusehends durch den Konflikt in Mitleidenschaft gezogen (siehe Grafik 1).

Grafik 1



Aufgrund der starken Saisonalität wurde der Tourismus besonders stark getroffen. Wie aus Grafik 2 ersichtlich wird, ist der kroatische Tourismus zu 94% Badetourismus. Kriegerische Auseinandersetzungen in den Küstengebieten schädigen folglich die wichtigste Branche des Landes enorm.

Grafik 2



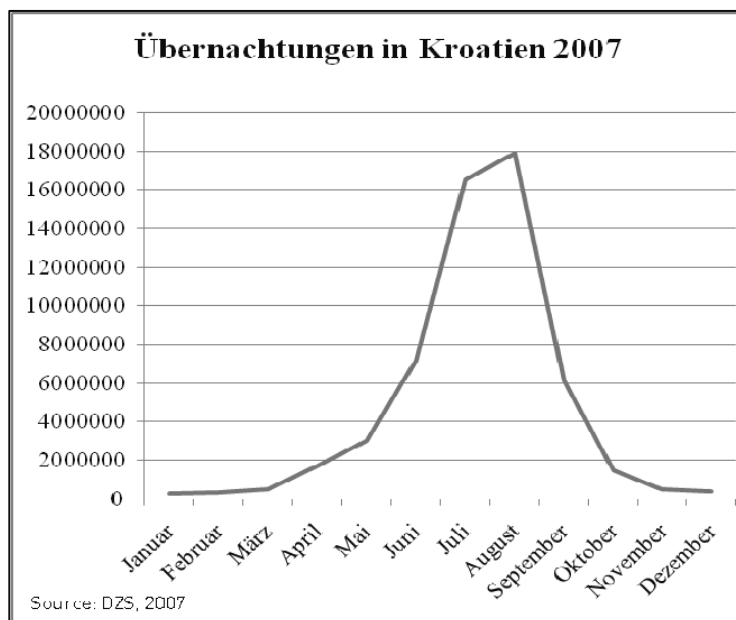
Durch die ausgeprägte Saisonalität reagierte der Tourismus in Kroatien besonders anfällig auf Auseinandersetzungen in den Monaten März bis Mai, also dem Zeitraum, in dem die Reiseentscheidungen getroffen werden und die meisten Buchungen stattfinden.

1991 schrumpfte die Zahl der Ausländerübernachtungen auf unter acht Prozent des Vorjahres. Selbst nachdem die nördliche kroatische Küste 1992 als sicher galt, kamen nur wenige Gäste. Hier zeigt sich die enorme Verwundbarkeit des Tourismussektors. Weder durch den Krieg in Slowenien, noch durch die Kämpfe in der Krajina waren die klassischen Tourismusgebiete betroffen (Ausnahme: die Stadt Sibenik), dennoch galt ganz Kroatien als Kriegsgebiet. Der in den nächsten Jahren folgende Zuwachs an Übernachtungen beschränkte sich weitgehend auf Istrien und die Kvarner Bucht und wurde von Phasen der Intensivierung der gewaltsamen Konflikte in Kroatien und der Region unterbrochen, auf die der Tourismus empfindlich reagierte (Jordan 1998). Der Rückgang der Übernachtungen 1995 beispielsweise hat seine Ursache im Raketenbeschuss Zagrebs sowie der kroatischen Militäroperationen zur Rückeroberung der Krajina. Bis dahin hatte sich der Tourismus auf Istrien nahezu erholt (Jordan 1998)

Nach dem Tiefpunkt im Jahre 1995 erholte sich der Tourismus in Kroatien, vom Norden ausgehend, zusehends. Während Istrien schnell die Übernachtungszahlen der Vorkriegszeit erreichte, ist dies in Dubrovnik bis heute nicht geschehen. Die Rückeroberung der Krajina durch Kroatien führte – obwohl wiederum Touristengebiete nicht direkt betroffen waren – zu groß angelegten Evakuierungen seitens der Herkunftsländer. Auch die Kosovo-Krise sorgte erneut für Einbrüche. Die Gesamtverluste an Übernachtungen in Kroatien summierten sich in den insgesamt neun Kriegs- und Nachkriegsjahren von 1990-1998 auf 400 Millionen, während die Umsatzausfälle auf 14 Mrd. USD beziffert werden. Hinzu kommen die Zerstörungen von Hotels und touristischen Einrichtungen sowie die Folgen von

Flüchtlingsunterbringung in Hotels. Diese finanziellen Schäden werden mit mindestens 100 Millionen USD beziffert (Ivandic 1999). Da der Tourismussektor über 20 Prozent des BSP

Grafik 3



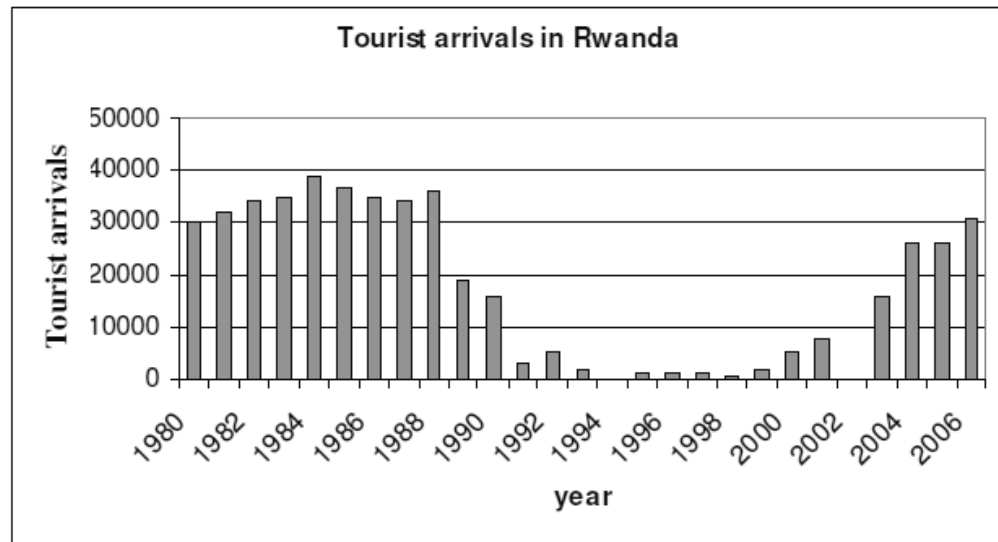
in Kroatien ausmachte, waren die direkten ökonomischen Folgen des Krieges für das gesamte Land immens.

In **Ruanda** erreichten die Touristenzahlen vor Ausbruch des Bürgerkrieges und des Genozids 1984 einen Höchststand mit 39.000 Gästen. 1990 waren die Gästezahlen aufgrund des Ausbruchs des Bürgerkrieges auf weniger als die Hälfte gesunken (17.000). Die Anwesenheit der *Rwandan Patriotic Army* im Virunga Gebiet und eine Verminderung des Gebiets in und um den Nationalpark traf den Gorilla-Tourismus nachhaltig. Mit dem Ausbruch des Genozids 1994 kam der Tourismus in Ruanda dann völlig zum Stillstand und große Teile der touristischen Infrastruktur in den touristisch bedeutenden Nationalparks wurden zerstört.

Der Tourismus im *Volcanoes National Park* wurde Dank einer frühzeitigen Entminungskampagne und dem Zustrom von Mitarbeitern internationaler Organisationen bereits 1995 wieder aufgenommen. Jedoch blieb die Sicherheitssituation aufgrund des sich anbahnenden Konflikts zwischen der Demokratischen Republik Kongo und Ruanda fragil und behinderte den Tourismus. Darüber hinaus suchten rückkehrende Flüchtlinge und *interhamwe* Rebellen Schutz in den Gebieten der Nationalparks und beeinträchtigten bis in die späten 1990er eine Wiederaufnahme des Tourismus. Erst in den Jahren 1999/2000 und wesentlich getragen durch Mitarbeiter internationaler Organisationen, die im Nachkriegs-Ruanda arbeiteten, begann sich der Tourismus in Ruanda nachhaltig zu erholen. Konzertierte Aktionen der ruandischen Regierung zur Förderung des Sektors, brachten weitere wichtige Impulse und führten zu einem rasanten Wachstum (siehe Grafik 4). Obwohl die Daten für die Jahre nach 2006 missverständlich sind, da das Erhebungssystem verändert wurde,

kann davon ausgegangen werden, dass in den letzten beiden Jahren eindeutig mehr Touristen nach Ruanda reisten als zu den Spitzenzeiten in der Vorkriegszeit.

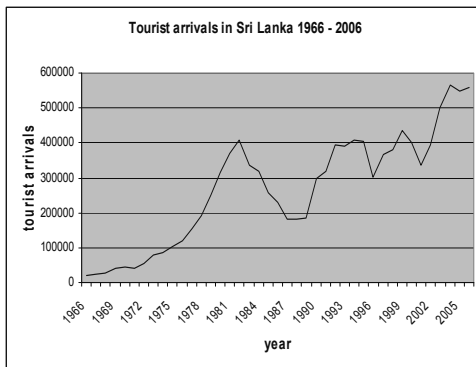
Grafik 4



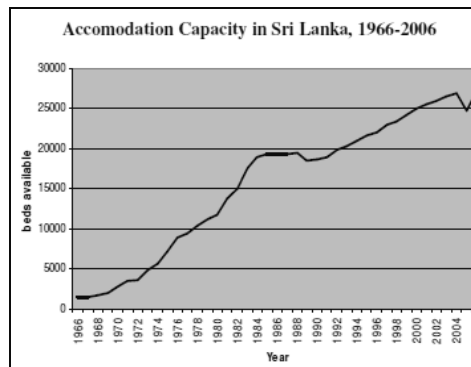
Quelle: Eigene Grafik aufbauend auf Daten des ORTPN. Keine Daten für das Jahr 2002 vorhanden.

In **Sri Lanka** reduzierte sich die Anzahl der Touristen kontinuierlich seit dem Beginn des Konflikts mit der LTTE 1983 bis zum Jahre 1991. Ein „Sockel“ von ca. 200.000 Touristen blieb in dieser Zeit bestehen, stellte jedoch nur in etwa die Hälfte der Einreisenden von 1982 dar. Trotz einer Erholung der Gästezahlen blieb die Entwicklung sprunghaft und anfällig für politische Veränderung. Die negativen Einflüsse des Bürgerkrieges in Sri Lanka wurden besonders zu den Zeitpunkten intensiver politischer Gewalt deutlich, wie 1971 (erste Ausschreitungen der JVP), 1983 bis 1987 (Beginn des Konflikts mit der LTTE), 1996 (wiederholte Bombenanschläge in Colombo), und 2001 (Anschlag auf den Flughafen in Colombo). Umgekehrt fand zur Zeit des Waffenstillstandsabkommens mit der LTTE ein „Boom“ im sri lankischen Tourismus statt, der temporär die Anzahl der Touristen über die „magische Schwelle“ von 500.000 steigen ließ. Bemerkenswert ist, dass trotz mehr als 20 Jahren Bürgerkrieg keines der größeren Hotels aufgrund des gewaltsamen Konflikts schließen musste. In der Tat stieg die Gesamtkapazität an Hotelbetten sogar fast ununterbrochen seit 1966 (siehe Grafik 5 und Grafik 6). Diese unlogisch erscheinende Entwicklung lässt sich mit einem durchweg relativ starken Geschäftsreiseverkehr und der Niedrigpreispolitik im Freizeitreiseverkehr begründen – was allerdings nicht darüber hinwegtäuschen sollte, dass der Krieg wesentlich für das unausgeschöpfte touristische Potenzial Sri Lankas verantwortlich ist. Obwohl der Tourismus an der West- und Südküste sowie im Landesinnern z.T. wuchs, blieb Tourismus im umkämpften Osten und Norden des Landes fast völlig unmöglich. Auch blieben die Gesamtentwicklungszahlen des Tourismus für Sri Lanka weit hinter den globalen Wachstumszahlen zurück und machen deutlich, welchen Tribut der Bürgerkrieg vom Tourismus forderte.

Grafik 5



Grafik 6



Quelle: Annual Statistical report of Sri Lanka Tourism – 2006

Im Detail lassen sich in den drei untersuchten Ländern folgende Effekte von gewaltsamen Konflikten auf die Tourismuswirtschaft identifizieren:

i. Rückgang von Übernachtungszahlen und Effekte auf Arbeitsplätze, Kaufkraft und vor- und nachgelagerte Sektoren

In allen Ländern gingen die Übernachtungszahlen in zum Teil erheblichem Maße zurück. Die für den Tourismus typische Saisonalität kann die wirtschaftlichen Effekte von gewaltsamen Konflikten zusätzlich verstärken. Die Ermordung kroatischer Polizeikräfte an den Plitvicer Seen („Blutige Ostern“) ereignete sich beispielsweise im Frühling 1991, so dass dadurch die gesamte Sommersaison erhebliche Buchungseinbrüche zu verzeichnen hatte. Durch die starke Ausrichtung des kroatischen Tourismus auf die Monate Juni-August waren die Einbrüche von erheblicher Relevanz für das gesamtjährliche Einkommen aus dem Tourismus.

Da der Tourismus eng in den regionalen Wirtschaftskreislauf eingebunden ist, sind Handwerksbetriebe, die Bauwirtschaft, Landwirtschaft und der Handel in der Region ebenso bei einem Rückgang der Übernachtungszahlen betroffen. Die Wirkungen auf vor- und nachgelagerte Sektoren sind für europäische Regionen mehrfach exemplarisch ermittelt worden. Hierbei wurden im Mittel 50 Prozent indirekt touristisch induzierte Wertschöpfungseffekte, gemessen an der Gesamtwertschöpfung des Tourismus, nachgewiesen. Von diesen profitierten im Wesentlichen Banken, das Baugewerbe, der Handel sowie der öffentliche Sektor und das Handwerk (Bieger 2000). Interviewpartner aus touristisch stark frequentierten Regionen wie Dubrovnik und Dalmatien betonten stets die Bedeutung des Tourismus für nahezu alle Branchen in der Region.

ii. Direkte und indirekte Zerstörungen von touristischen Attraktionen und Infrastruktur

In Sri Lanka und Ruanda war die Schädigung touristischer Attraktionen und Infrastruktur kein direktes Element der militärischen Kriegsführung. In Ruanda litten die Nationalparks im Zuge des Konflikts u.a. aufgrund von Flüchtlingen, die die Parks als Schutzzone nutzten, und Sri Lankas internationaler Flughafen wurde Ziel von Anschlägen. Direkte und

gezielte Angriffe auf touristische Einrichtungen waren in diesen Ländern jedoch kaum zu verzeichnen.

In Kroatien hingegen wurden die Altstadt von Dubrovnik und Luxushotels direkt angegriffen. Dubrovnik war nicht nur ein kulturell wichtiges Sinnbild, sondern stand auch für die wirtschaftliche Ungleichheit innerhalb Jugoslawiens. Gezielte Angriffe gegen Dubrovnik waren Element einer symbolischen Kriegsführung, die das Interesse der Weltöffentlichkeit auf sich ziehen und mit der Zerstörung touristischer Ziele die Wirtschaft treffen sollte. Dass der Tourismus in Kroatien direktes Ziel des Konflikts war, ist somit auch eine Folge seiner wirtschaftlichen Relevanz.

iii. Mangel an Fachpersonal durch Tod, Vertreibung oder Flucht

In allen drei Ländern ist ein Fachkräftemangel eine direkte Folge der gewaltsamen Konflikte. Viele im Tourismus Tätige wurden zur Armee eingezogen, mussten flüchten, wurden getötet oder vertrieben. Darüber hinaus verlor der Tourismus als Arbeitgeber seinen Stellenwert. Während Tourismus vor den Konflikten noch als attraktiv und profitabel bewertet wurde, wurde der Sektor aufgrund seiner Krisenanfälligkeit als Arbeitsplatz seit den Konflikten eher als unattraktiv eingeschätzt.

iv. Die Entstehung von Investitionslücken und damit verbunden ein Wettbewerbsnachteil durch geringere Qualitätsstandards

In den untersuchten Destinationen stellt eine verringerte Investitionsbereitschaft aus dem In- und Ausland und die restriktive Kreditvergabe im Inland während der Kriegszeiten ein großes Problem hinsichtlich der Qualität des Angebots dar. So waren in Kroatien kaum Kredite verfügbar, und der Tourismus leidet bis heute unter dem in den 90er Jahren entstandenen Investitionsrückstand. In Ruanda und Kroatien zeigt sich aber auch, dass nach dem Konflikt der Tourismussektor massiv gefördert wurde. Hier stellte der Krieg eine Zäsur dar, die eine Modernisierung und Neuausrichtung des Tourismus ermöglicht hat. Ungeklärte Besitzverhältnisse nach der Beendigung gewaltsamer Konflikte waren jedoch ein großes Problem.

v. Imageprobleme und Vertrauensverlust bei Investoren und Gästen

Die Konflikte führten z.T. zur Imageschädigung und zum dauerhaften Verlust der Nachfrage. Durch eine konfliktbedingte Unterbrechung der Präsenz auf dem internationalen Tourismusmarkt konnten sich Konkurrenzdestinationen weiter entwickeln, während der Tourismus in den Krisengebieten im internationalen Vergleich zurückfiel.

Insbesondere Ruanda wird von vielen Touristen nach wie vor als „gefährlich“ eingestuft, auch weil der Berichterstattung über den Genozid kaum positive Medienberichte folgten und das Image des Landes immer noch in Kriegsbildern verharrt. Ein entsprechender Trend lässt sich auch beim Verhalten der Investoren beobachten. So hat es in Ruanda kontinuierliche Marketinganstrengungen erfordert, bis größere Auslandsinvestitionen in den Tourismussektor realisiert wurden.

Nach Beendigung der Konflikte entwickelte sich der Tourismus in den Untersuchungsländern in ähnlicher Weise. Voraussetzung für ein erneutes Wachstum des Tourismus war in allen drei Ländern eine Beendigung oder signifikante Beruhigung des Konfliktgeschehens, auch im näheren regionalen Umfeld. War diese Voraussetzung gegeben, erholte sich der

Tourismus überraschend schnell. In Kroatien kam es zwar bereits nach Beendigung des Serbisch-Kroatischen Krieges 1995 wieder zu einem Anstieg an Gästezahlen, doch erst nach Beendigung des Kosovo-Krieges 1999 zu einem stabileren Wachstum (Hrvatska Gospodarska Komora 2006). In ähnlicher Weise lassen sich die Entwicklungen in Ruanda erklären. Auch dort kam es nach dem Genozid 1994 nicht direkt zu einer Erholung des Tourismus. Der Konflikt zwischen Ruanda und der Demokratischen Republik Kongo behinderte einen erneuten Aufschwung. Erst mit einer temporären Beruhigung des zwischenstaatlichen Konflikts ab dem Jahre 2000 ist der Tourismus deutlich gewachsen. In Sri Lanka war zur Zeit der Feldforschung (Oktober 2008) der Bürgerkrieg noch virulent. Jedoch verzeichnete der Tourismus nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens in 2002 ein starkes Wachstum auch in den östlichen Regionen des Landes.

Trotz der vielfältigen Gemeinsamkeiten zwischen den Fallstudien gab es einige wesentliche Unterschiede zwischen den Auswirkungen der gewaltsamen Konflikte auf den Tourismus in Kroatien, Ruanda und Sri Lanka. Besonders augenscheinlich ist, dass in Kroatien und Sri Lanka Tourismus in zum Teil beachtlichem Maße auch zur Zeit der jeweiligen gewaltsamen Konflikte stattfand. In Ruanda hingegen kam das gesamte öffentliche Leben nahezu zum Stillstand und Tourismus fand in der Phase des Bürgerkrieges sowie des Genozids nicht statt. Als Ursache hierfür kann zum einen die im Vergleich zu Kroatien und Sri Lanka größere Intensität des Konflikts in Ruanda gesehen werden. Zum anderen waren in Kroatien und Sri Lanka die Kriegsregionen nur teilweise mit den Urlaubsregionen identisch. So konnte Istrien auch während des Jugoslawienkrieges bereist werden und in Sri Lanka war Tourismus - außerhalb der umkämpften Regionen im Norden und Osten - möglich.

5.2 Bewältigungsstrategien des Tourismussektors

Im vorliegenden Forschungsprojekt wurde, wie eingangs erläutert, zwischen Bewältigungsstrategien und privatwirtschaftlichen Aktivitäten, die direkt auf Friedensförderung abzielen, unterschieden. Die interviewten Unternehmen in den drei untersuchten Ländern entwickelten ähnliche Maßnahmen, um die Risiken gewaltsamer Konflikte zu „managen“. Im Folgenden sollen diese Bewältigungsstrategien der touristischen Unternehmen in Kroatien, Ruanda und Sri Lanka zusammenfassend beleuchtet werden:

i. Temporäre oder permanente Aufgabe der Unternehmensaktivitäten

Dauerhaft niedrige Gästezahlen oder Flucht und Vertreibung zwingen touristische Unternehmen in einigen Fällen zur Aufgabe. An der Ostküste Sri Lankas (u.a. in Arugam Bay) schlossen beispielsweise einige Hotels und Restaurants entweder dauerhaft oder vorübergehend. Ähnliches konnte in Kroatien beobachtet werden.

Internationale Partner sind in der Regel bemüht, auch während der Konfliktphase den Kontakt zu den lokalen Partnern zu halten, auch wenn die Destination temporär oder dauerhaft aus dem Portfolio des Reiseveranstalters gestrichen wird. Dies ist u.a. auch deswegen der Fall, um nach Beendigung eines Konflikts wieder gute Möglichkeiten zur Aufnahme der Geschäftsaktivitäten zu haben.

ii. Kosteneinsparungen und Preissenkungen

Besonders in Kroatien und Sri Lanka bemühten sich touristische Unternehmen um Kosteneinsparungen u.a. durch Entlassungen/Kurzarbeit oder das Aussetzen von Investitionen.

Preissenkungen sind eine andere übliche Strategie, um trotz der gewaltsamen Konflikte Kunden zu gewinnen und führen in einigen Fällen zum Preiskampf unter den nationalen Anbietern (Sri Lanka).

iii. Verlagerung auf alternative Einkommensquellen

Besonderes kleinere Unternehmen und Familienbetriebe verlagerten sich auf alternative Einkommensquellen, um die Konfliktzeit zu überbrücken, u.a. im Handel, Handwerk oder in der Landwirtschaft. In Kroatien übernahm beispielsweise der Reiseveranstalter Atlas während des Konflikts die Fiat-Handelsvertretungen in diversen Städten und eröffnete Geldwechselbüros.

iv. Fortführung der Unternehmensaktivitäten mit alternativen Schwerpunkten

Einige touristische Unternehmen sind während des Konflikts im Tourismus aktiv geblieben und haben ihr Angebot an den neuen Gegebenheiten ausgerichtet. So überlebten beispielsweise viele Hotels in Kroatien und Ruanda, weil sie vom starken Zustrom von „*expatriates*“ profitierten oder Flüchtlinge beherbergten. *Incoming* Agenturen in Kroatien verlagerten darüber hinaus ihr Geschäft auf sicherere Destinationen wie Istrien, wo Stabilität weitgehend gegeben war. International agierende Unternehmen wichen häufig auf alternative Destinationen aus. Sri lankische Unternehmen haben so beispielsweise ihre Investitionen auf den Malediven und in Indien verstärkt, während ihre Investitionen in Sri Lanka selbst verhalten blieben.

v. Staatliche Unterstützung und Marketingstrategien

Von bedeutender Relevanz – wenn auch keine Bewältigungsstrategie des privaten Sektors im engen Sinne – waren staatliche Unterstützungen für Tourismusunternehmen, u.a. in Form von staatlich gesteuerten Marketingmaßnahmen oder durch direkte finanzielle Unterstützung. Nach dem Ausbruch des Konflikts im Süden Sri Lankas zu Beginn der 1980er erhielten touristische Unternehmen beispielsweise Zugang zu günstigeren Krediten. In den letzten Jahren verstärkte Sri Lanka dann sein Marketing in Ländern wie Russland, Indien und China. Diese Länder sind nicht nur generell wachsende Märkte, sondern sie reagieren darüber hinaus auch weniger sensibel auf gewaltsame Konflikte, u.a. aufgrund eines Fehlens von effektiven Reisewarnungen (siehe auch Kron et al. 2009). Auch in Kroatien wurden während des Konflikts ähnliche Marketingstrategien angewandt, um Tourismus in den sicheren Regionen zu fördern.

Die oben gemachten Ausführungen lassen verkürzt folgende zentralen Beobachtungen zu: Die gewaltsamen Konflikte forderten in allen drei Untersuchungsländern schnell ihren Tribut von der Tourismusindustrie in Form von rapide sinkenden Gästezahlen. Obwohl eine relativ schnelle Erholung des Sektors nach Beendigung eines gewaltsamen Konflikts möglich zu sein scheint, ist eine Voraussetzung dafür die Befriedung im weiteren räumlichen Umfeld der Destination. Konfliktbedingte Imageprobleme stellten darüber hinaus eine wesentliche Schwierigkeit bei der Wiederbelebung des Sektors dar. Touristische Unternehmen haben in allen drei Ländern aktiv und in wesentlichem Umfang Bewältigungsstrategien entwickelt, die auf individueller Ebene die konfliktbedingten Kosten reduzierten.

6. Der Tourismussektor als konfliktverschärfender Faktor

Wie im Kapitel 3 erwähnt, werden in der Literatur - trotz einer umfassenden Beschreibung der sozialen, ökologischen und ökonomischen Einflüsse des Tourismus - nur wenige Beispiele diskutiert, die eine direkte Verbindung zwischen Konfliktentstehung bzw. Konfliktverschärfung und Tourismus herstellen.

Die Fallstudien in Kroatien, Ruanda und Sri Lanka lassen den Schluss zu, dass der soziale, ökologische und ökonomische „*footprint*“ des Tourismus in diesen Ländern groß, aber nur unter bestimmten Umständen konfliktrelevant ist. Zwei Beispiele aus Kroatien und Sri Lanka sollen im Folgenden exemplarisch diskutiert werden: Erstens die Rolle des Tourismus in der Verschärfung regionaler Ungleichheiten in Ex-Jugoslawien/Kroatien und zweitens die Wirkung konflikt-sensitiver Tourismusedwicklungen in Sri Lanka.

i. Tourismus und regionale Ungleichheit im ehemaligen Jugoslawien (Kroatien)

Der Tourismus ist ähnlich wie die Rohstoffindustrie räumlich relativ immobil, da seine Entwicklung zu einem gewissen Grade von bestimmten Voraussetzungen abhängig ist, wie einer attraktiven Landschaft oder kulturellen Attraktionen. Die relative räumliche Immobilität dieser Sektoren bringt es mit sich, dass die generierten Einkünfte an gewisse Regionen geknüpft sind. Dies kann inter-regionale Unterschiede und Verteilungskonflikte zwischen den vergleichsweise reichen und den vergleichsweise armen Regionen hervorrufen (Collier 2006: 11).¹⁰

Wirtschaftliche Ursachen waren auch Gründe für die Sezessionsbewegung in Kroatien. Der gewaltsame Konflikt in Ex-Jugoslawien und insbesondere der Krieg zwischen Serben und Kroaten (1991-1995) entwickelte sich aus einem Geflecht verschiedener historischer, ethnischer, sozialer und politischer Dynamiken. Darüber hinaus spielten wirtschaftliche Faktoren eine wichtige Rolle, spezifisch der relative Wohlstand von Kroatien im Verhältnis zum übrigen Jugoslawien (z.B. Collier 2006: 17). Zusammen mit Slowenien generierte Kroatien vor dem Ausbruch des Konflikts ca. die Hälfte des nationalen BSP in Jugoslawien. Der Tourismus spielte dabei in Kroatien eine entscheidende Rolle. So wurden 1990 an der kroatischen Küste 83 Prozent aller Übernachtungen des ehemaligen Jugoslawien verzeichnet und die Unterkünfte nach Bettenanzahl lagen im gleichen Jahr mit über 90 Prozent auf dem Gebiet Kroatiens (Antunac 1992). Innerhalb von Kroatien trägt der Tourismus ca. 25 Prozent zum BSP bei und schafft Arbeitsplätze für rund 28 Prozent der Bevölkerung (World Travel & Tourism Council 2008).

Vor der Sezession wurde der in den reicheren Regionen generierte Wohlstand über die Zentralregierung innerhalb von Gesamt-Jugoslawien umverteilt, was zu Widerstand und Protest in den reicheren Regionen beitrug. Bardhan erklärt:

“Groups in backward regions usually complain of unfair treatment and ‘internal colonialism’ by which they refer to extraction of resources for the benefit of and investment in other regions and discrimination by the center against them in jobs, education, and subsidies. [...] Groups in advanced regions in turn complain about their having to unduly subsidize backward regions. For example, the better-off regions

¹⁰ Der Biafra Konflikt in Nigeria (Öl) oder der Konflikt in Aceh (Indonesien) (Öl) sind Beispiele für inter-regionale Konflikte bzw. Sezessionskonflikte, die auf eine unterschiedliche Ausstattung mit natürlichen Ressourcen zurückzuführen sind.

such as Croatia and Slovenia in ex-Yugoslavia increasingly and vehemently objected to the redistributive policy of FADURK – the Federal Fund for the Accelerated Development of the Underdeveloped Republics and Kosovo” (Bardhan 1997: 1384-1385).

Die Unzufriedenheit unter der kroatischen Bevölkerung über den Mittelabfluss zwecks Umverteilung, starke Inflation besonders in den 1980ern, kombiniert mit wachsenden ethnischen Rivalitäten, eskalierten in Unabhängigkeitsbestrebungen Kroatiens, die 1991 von serbischer Seite zum Anlass für militärische Aktionen genommen wurden und schließlich zum Krieg führten. Wie relevant der spezifische Beitrag des Tourismus zur Unabhängigkeitsbewegung war, kann nicht eindeutig eruiert werden. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass der Tourismus als wesentliche Triebkraft für den wirtschaftlichen Wohlstand, auch einen wichtigen Faktor im Bestreben nach politischer Unabhängigkeit bildete.

ii. Tourismus und lokale Konflikte in Sri Lanka

Tourismus kann eine Rolle in Konflikten und lokalem Unfrieden spielen. In Regionen, in denen bereits soziale, wirtschaftliche oder politische Spannungen vorherrschen, ist das Risiko, dass Konflikte entstehen oder eskalieren, besonders hoch. Touristische Entwicklungen können z.B. bereits bestehende Unstimmigkeiten verschärfen oder neu entstehende Unstimmigkeiten werden im Kontext bestehender Konfliktlinien interpretiert. Am Beispiel der touristischen Entwicklungspläne in *Arugam Bay*, Sri Lanka, soll eine solche mögliche konfliktverschärfende Wirkung dargestellt werden, auch wenn es bislang nicht zum Ausbruch von gewaltsamen Auseinandersetzungen gekommen ist.

Arugam Bay liegt an der Süd-Ost Küste Sri Lankas und ist eines der wenigen Tourismusziele im Osten des Landes, das sich aufgrund der Nähe zur Konfliktregion insgesamt kaum touristisch entwickelte. Aufbauend auf dem Ruf als eine der besten Surf-Regionen der Welt, überlebte der Tourismus in *Arugam Bay* durch seine loyalen Stammgäste. Obwohl die Region um *Arugam Bay* selbst in der Zeit des Bürgerkrieges relativ friedlich blieb, griffen die kriegerischen Auseinandersetzungen gelegentlich auf *Arugam Bay* über und brachten den Tourismus mehrmals fast völlig zum Erliegen. Lokale Konflikte mit einem direkteren Bezug zum Tourismus entwickelten sich insbesondere in zwei Bereichen: kulturelle und ökonomische Spannungen sowie Landkonflikte.

iii. Kulturelle und ökonomische Faktoren

Besonders Teile der lokalen muslimischen Bevölkerung äußerten Bedenken bezüglich des Zustroms meist westlicher Touristen. Der öffentliche Konsum von Alkohol, unpassende Kleidung und der scheinbar lockere Lebensstil widersprechen ihren religiösen und kulturellen Werten. Zusätzlich fühlen sich die Muslime z.T. von den ökonomischen Vorteilen des Tourismus ausgeschlossen, da sie aufgrund ihrer religiösen Vorgaben von einer direkten Partizipation am Tourismus typischerweise absehen. Der Tourismus kann somit als einer von vielen verschärfenden Faktoren für das allgemeine Gefühl der Exklusion der Muslime wahrgenommen werden, das seinen Ursprung in Faktoren hat, die in keinem direkten Zusammenhang mit dem Tourismus stehen. Die Dominanz der Singhalesen in der lokalen Administration in *Arugam Bay* trotz einer muslimischen Bevölkerungsmehrheit, die anscheinende Förderung des Buddhismus und eine generell schwierige Position der Muslime im Kontext des Konflikts zwischen Singhalesen und Tamilen tragen zusammen mit den Entwicklungen im Tourismus zum Eindruck einer „schleichenden“ singhalesischen Kolonisation bei (International Crisis Group 2007b: 18).

iv. Land-Konflikte

Landkonflikte in der Region um *Arugam Bay* entstanden insbesondere nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens 2002. Das Abkommen führte zu einem vorübergehenden Boom des Tourismus. Landpreise explodierten und Landspekulationen sowie -konflikte verschärften sich.

Als im Dezember 2005 ein Tsunami weite Teile der sri lankischen Küste zerstörte, wurde auch der Tourismussektor in *Arugam Bay* stark in Mitleidenschaft gezogen. Als Konsequenz aus der Katastrophe führte die Regierung eine landesweite Regulierung ein, die die Bebauung eines Küstenstreifens von 100 bzw. 200 Metern weitgehend verbot (Robinson/Jarvie 2008). Etwa zur gleichen Zeit, als diese Regulierung erlassen wurde, veröffentlichte das *National Physical Planning Department* in Zusammenarbeit mit einigen Unternehmern aus Colombo den „*Arugam Bay Resource Development Plan: Reconstruction Towards Prosperity*“, der vorsah, *Arugam Bay* zu einer gehobenen Tourismus-Destination zu entwickeln. Die Mehrheit der neuen Bauungen war außerhalb der 200 Meter „*Buffer Zone*“ geplant. Die lokale Bevölkerung, die vor dem Tsunami innerhalb der Zone lebte, sollte umgesiedelt werden.

Der Plan, der ohne Beteiligung der lokalen Bevölkerung entwickelt wurde, sowie die Regulierung der Küstenschutzzone bedrohten den Lebensunterhalt der Bevölkerung. Sie befürchtete nicht nur die Umsiedlung weg von ihren angestammten Siedlungsgebieten, sondern auch, dass das unbebaute Gebiet innerhalb der „*Buffer-Zone*“ mittelfristig an Unternehmer aus dem Ausland oder aus Colombo verkauft werden würde (z.B. auch Rice 2005; International Crisis Group 2007b). Vertreter des Tourismussektors in *Arugam Bay* mutmaßten seit langer Zeit, dass die touristische Entwicklung der Ostküste Sri Lankas absichtlich von den Colombo-basierten Institutionen vernachlässigt wurde, da ein prosperierender Tourismus im Osten eine direkte Konkurrenz für den bestehenden Tourismus in den anderen Regionen des Landes bedeuten würde. Projekte wie der „*Development Plan*“, der die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung vernachlässigte, verschärften diese Wahrnehmung, eingebettet im bestehenden Konflikt zwischen dem Osten und Westen Sri Lankas. In einem Land, in dem in der Vergangenheit großangelegte Infrastrukturprojekte in direkte Verbindung zur Konfliktentstehung gebracht wurden (besonders das Mahaweli Bewässerungsprojekt), sollte eine konflikt-sensitive Tourismusplanung von zentraler Bedeutung sein.

7. Motivierende und hemmende Faktoren für privatwirtschaftliches Engagement in der Friedensförderung

Ein Ziel des Forschungsprojekts war es, zu einem besseren Verständnis darüber beizutragen, wie privatwirtschaftliche Akteure gewaltsame Konflikte wahrnehmen, welche Optionen sie im Bezug auf Friedensförderung sehen bzw. haben und welchen Einschränkungen sie unterworfen sind. Im Folgenden werden die Erkenntnisse aus den Fallstudien an Hand der mobilisierenden und hemmenden Faktoren für ein privatwirtschaftliches Engagement in der Friedensförderung dargestellt.

7.1. Motivierende Faktoren

Ein aktives und konzertiertes Engagement des Tourismussektors in Friedensförderung konnte nur in Sri Lanka festgestellt werden. In Kroatien und Ruanda waren Aktivitäten im Bereich des PEFF eher begrenzt. In Sri Lanka gaben Tourismusakteure den Anstoß zur späteren Gründung der privatwirtschaftlichen Initiative „*Sri Lanka First*“ (SLF) im Jahre 2001. Obwohl im Tourismussektor geboren, war SLF eine sektorübergreifende Initiative, in der sich gleichgesinnte Individuen aus dem sri lankischen Wirtschaftssektor mit dem Ziel zusammenschlossen, durch öffentliche Informationskampagnen auf die negativen Folgen des Bürgerkrieges hinzuweisen und eine Beendigung des Konflikts zu fordern. SLF war nur für vergleichsweise kurze Zeit aktiv, scheint jedoch als eine der ersten breit angelegten, privatsektorgeführten Kampagnen eine Vorreiterrolle für andere Wirtschaftsinitiativen in Friedensförderung gehabt zu haben.

In Kroatien und Ruanda sah der Tourismus-Sektor für sich ausschließlich eine Rolle im Post-Konflikt Wiederaufbau - jedoch ohne dass es bislang zu konzertierten Aktivitäten des Tourismussektors gekommen wäre, die explizit auf Friedensförderung abzielen. In beiden Ländern sahen Tourismusakteure ihre „friedensfördernden“ Beiträge in ihren alltäglichen Geschäftsaktivitäten: durch die Generierung von Arbeitsplätzen und Einkommen, der Verbesserung des Images eines Landes und der Zusammenarbeit mit ehemaligen Konfliktgegnern. In Ruanda beispielsweise werden Teile der Gewinne, die durch private Akteure im Tourismus erwirtschaftet werden, in die Entwicklung der lokalen Gemeinden investiert. Oft nutzen auch Initiativen mit nicht primär touristischen Absichten, wie zum Beispiel die „*women survivor groups*“, die „*peace baskets*“ herstellen, den Tourismus als Hauptabsatzmarkt. In Kroatien tragen private Tourismusakteure „unfreiwillig“ zu grenzüberschreitender Zusammenarbeit mit ehemaligen Kriegsgegnern bei, da eine verstärkte Nachfrage nach entsprechenden Produkten zur Zusammenarbeit mit Serben, Bosniern und Montenegrinern zwingt. Reiseanbieter in Dubrovnik arbeiten so beispielsweise mit Partnern in Montenegro zusammen, um gemeinsame Touren anzubieten. So entstand zwischen Kroatien, Serbien und Ungarn die „*Pannonia Peace Route*“ für Fahrradtourismus. Zwischen der kroatischen Provinz Ost-Slawonien und der Serbischen Provinz Vojvodina sind ebenfalls gemeinsame Projekte vorgesehen. Privatwirtschaftliche Initiativen im Tourismus nehmen damit eine Pionierrolle in der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit im ehemaligen Jugoslawien ein, während auf der politischen Ebene eine Kooperation noch schwierig ist. Friedensförderung ist in diesen Fällen ein „zufälliges Nebenprodukt“ von primär ökonomisch motivierten Aktivitäten. Friedensförderung selbst ist also kein explizites Ziel sondern ein

vermuteter, implizierter Effekt, auch wenn in einigen Fällen aus Marketinggründen ein direkter Bezug zur Friedensförderung suggeriert wird.¹¹

Das ökonomische Moment spielte auch eine zentrale Rolle bei der Etablierung der Initiative „*Sri Lanka First*“ - obwohl im Gegensatz zu den Beispielen aus Kroatien und Ruanda, Friedensförderung das erklärte Hauptziel und nicht Nebenprodukt war. Die Gründung von SLF war eine Reaktion auf den LTTE-Anschlag gegen den internationalen Flughafen in Colombo. Innerhalb kürzester Zeit sanken ausländische Gästezahlen gegen Null, der Tourismussektor bangte um seine Zukunft und auch die übrige Wirtschaftselite in Colombo erlebte den Bürgerkrieg vor ihrer Haustür.

Obwohl der ökonomische Impuls von zentraler Bedeutung für die Gründung von SLF war, scheint das wirtschaftliche Eigeninteresse keine ausreichende Motivation für PEFF zu sein. Auch in Kroatien und Ruanda erlebte die Tourismusindustrie massive konfliktbedingte Einbußen und selbst in Sri Lanka waren die ökonomischen Konsequenzen für den Tourismus schon lange vor 2001 spürbar (siehe Kapitel 4.3). Auch gaben Interviewpartner in allen Untersuchungsländern an, dass die gewaltsamen Konflikte signifikante wirtschaftliche Einbußen für sie zur Folge hatten, jedoch ohne dass es zu intendierten, friedensfördernden Initiativen gekommen wäre, wie dies in Sri Lanka in 2001 der Fall gewesen ist. Es stellt sich somit die Frage, welche zusätzlichen Faktoren das privatwirtschaftliche Engagement in Sri Lanka bewirkt haben können.

Folgende Elemente scheinen – zusätzlich zum oben erwähnten wirtschaftlichen Eigeninteresse – die Bereitschaft für PEFF in Sri Lanka positiv beeinflusst zu haben:

i. Finanzierungsquellen

Vollständige Informationen zur Finanzierung von SLF liegen nicht vor, jedoch kann als gesichert angesehen werden, dass zwar große Teile von SLF durch private Quellen finanziert wurden, aber dass SLF auch von internationalen Geldgebern profitierte. Die Mehrzahl der nach SLF entstandenen „Privatsektor-Initiativen“ im Bereich der Friedensförderung wurde ebenfalls zu wesentlichen Teilen durch internationale Geldgeber finanziert (siehe unten). In der Tat kann bei vielen dieser Projekte und Programme davon ausgegangen werden, dass sie ohne diese Finanzierungsquellen nicht entstanden wären und dass die Bereitstellung der Mittel ein wichtiger Anreiz für ihre Etablierung war.

ii. Corporate Social Responsibility (CSR)

In Sri Lanka ist CSR innerhalb des Wirtschaftssektors besser etabliert als in Kroatien oder Ruanda. Es ist anzunehmen, dass sich dieser Sachverhalt förderlich auf das PEFF in Sri Lanka ausgewirkt hat.

iii. Entwicklung in eine sektorübergreifende Initiative

Wie oben erwähnt, entwickelte sich SLF als sektorübergreifende Initiative trotz ihres ursprünglichen Beginns im Tourismussektor. Es ist anzunehmen, dass SLF aufgrund der

¹¹ Einige Autoren schließen diese Art der unternehmerischen Friedensförderung nicht in ihre Betrachtungen ein. Feil et al. z.B. argumentieren in ihrem Konzept für „*security governance*“, das als eine Form von privatwirtschaftlichem Engagement in der Friedensförderung verstanden wird: “[Security] Governance contributions are defined by their intention to solve or alleviate societal problems. Therefore, we are not interested in corporate contributions that are merely by-products of companies’ business operations. Companies do not make a contribution to governance by ‘just doing business’ in a zone of violent conflict” (Feil et al. 2008). Dieser restriktive Ansatz wird jedoch nicht von allen Autoren (z.B. Nelson et al. 2000; Wenger/Möckli 2002) und auch nicht in dieser Studie verfolgt.

Tatsache, dass sie nicht eine sektorale Initiative blieb, auf einer größeren Mobilisierungsbasis aufbauen konnte und somit deutlich an Gewicht und Relevanz gewann. Ob sich eine rein sektor-spezifische Initiative der Tourismuswirtschaft überhaupt entwickelt hätte, ist fraglich.

7.2 Hemmende Faktoren

Im Folgenden sollen nun die wichtigsten hemmenden Faktoren für ein intendiertes privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung in Kroatien, Ruanda sowie für Sri Lanka vor 2001 diskutiert werden.

i. Bewusstsein/„Awareness“

Interviews in Kroatien und Ruanda lassen den Schluss zu, dass ein wesentlicher Hindergrund für das zögerliche PEFF ein Mangel an Verständnis und Bewusstsein für die Möglichkeiten privatwirtschaftlichen Engagements in Friedensförderung war. Insbesondere trifft dies auf die Vor- und Konfliktphase zu. Obwohl eine Reihe von Akteuren aus dem Tourismussektor für sich eine Rolle im Wiederaufbauprozess sah (weitgehend beschränkt auf Friedensförderung als „Nebenprodukt“), waren die Kenntnisse über etwaige Handlungsoptionen gering. Darüber hinaus rechneten die Unternehmer damit, dass sich die vorhandenen Spannungen lösen lassen würden. So betonten kroatische Interviewpartner, dass man davon ausgegangen sei, dass sich die serbische Führung durch den Rückhalt der EU für Kroatien gegen eine militärische Intervention entscheiden würde. Die Anerkennung Kroatiens durch einige EU-Staaten ließ den Schluss zu, dass ein Krieg nicht drohte.

Ein mangelndes Bewusstsein hat auch in Sri Lanka vor 2001 eine Rolle für das fehlende privatwirtschaftliche Engagement in Friedensförderung gespielt. Es ist bemerkenswert, dass nach der Gründung von SLF eine ganze Reihe weiterer privatwirtschaftlicher Initiativen ins Leben gerufen wurden, wie z.B. die *Business for Peace Initiative*, die *Business Alliance for Peace* oder das *Sub-Committee on Peace and Reconciliation* in der *Ceylon Chamber of Commerce*. Es scheint, dass SLF als erste öffentlich breit angelegte Initiative ein Verständnis innerhalb des sri lankischen Wirtschaftssektors für die Möglichkeiten von PEFF geweckt hat. Obwohl SLF nach den ersten Aktivitäten im Jahre 2001 Schwierigkeiten hatte, ein klares Mandat für sich zu definieren, scheint SLF eine wichtige Inspiration für Folgeinitiativen gewesen zu sein.

ii. Politische Überzeugungen und privatwirtschaftliche Unterstützung für militärische Aktivitäten

In einigen Fällen scheinen politische Überzeugungen verknüpft mit wirtschaftlichen Überlegungen gegen ein privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung gesprochen zu haben bzw. haben im Gegenteil Unternehmer dazu bewogen, gewaltsame Konflikte zu unterstützen. In Kroatien schien die Mehrheit des privaten Sektors die Unabhängigkeitsbemühungen zu befürworten. Die Umverteilungspolitik in Jugoslawien von den reicheren zu den ärmeren Provinzen war ein Grund für diese Position. In Ruanda unterstützten Teile der privaten Wirtschaftselite (nicht ausschließlich des Tourismussektors) den Genozid finanziell und mit der Bereitstellung von Waffen. Individuelle Unternehmer, häufig mit engen persönlichen Verbindungen zur politisch herrschenden Elite, nutzten ihre Netzwerke und Ressourcen für die Rekrutierung und das Training von Milizen, die später den Genozid maßgeblich durchführen sollten. Viele der für den Genozid so einflussreichen Medien, wie RTLM oder Kangura wurden ebenfalls zu wesentlichen Teilen durch private Unternehmer

gegründet und finanziert. Zusätzlich zu ethnischen und politischen Überzeugungen, die hier eine Rolle spielten, kann davon ausgegangen werden, dass die wirtschaftliche Elite des Landes befürchtete, eine stärkere Machtposition der RPF würde ihren wirtschaftlich privilegierten Status in Ruanda bedrohen.

Auch in Sri Lanka sprachen sich Teile des Wirtschaftssektors gegen ein aktives Engagement der Unternehmerschaft in Friedensbemühungen aus – basierend auf einer singhalesisch-nationalistischen Ideologie. Inwiefern diese Ideologie auch durch wirtschaftliche Interessen gefestigt wurde, ist schwer einzuschätzen. Es gibt jedoch einige Hinweise darauf, dass der singhalesisch dominierte Staat singhalesische Unternehmen bevorzugte. Darüber hinaus sollte in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass zum Zeitpunkt der Feldforschung im Oktober 2008 die Mehrheit der Interviewpartner aus dem privaten Wirtschaftssektor die Militärstrategie der Regierung gegen die LTTE gut hieß. Ein großer Teil der Bevölkerung war desillusioniert von vorherigen gescheiterten Versuchen einer friedlichen Beilegung des Konflikts und zog eine militärische „Lösung“ des Bürgerkrieges einem erneuten Versuch für Friedensverhandlungen vor. Ein Hotelbesitzer sagte beispielsweise: *“We are willing to accept the current costs of the conflict in terms of higher defence spending and less tourists arriving, because we hope that the military strategy will once and for all bring peace to the country.”*

iii. Fehlender politischer Raum für PEF und Abhängigkeit vom Staat

Fehlender Raum für eine privatwirtschaftliche politische Einflussnahme hat darüber hinaus die Bereitschaft für PEF negativ beeinflusst. In einem restriktiven oder autoritären Staat, der Regimekritik und politische Einflussnahme limitiert, ist auch für den privaten Wirtschaftssektor (ähnlich wie für NGOs und ausländische politische Akteure) Friedensförderung erschwert oder sogar gefährlich.

In Ruanda erlaubte beispielsweise das politische Klima vor und während des Konflikts und Genozids keine Opposition gegen die politische Führung. Politische Gegner und moderate Kräfte wurden systematisch bekämpft. Auch im gegenwärtigen politischen System sind Meinungsfreiheit und Engagement nur bedingt möglich. Obwohl Ruanda unter der Führung Präsident Kagames und der RPF Stabilität und wirtschaftliches Wachstum erfuhr, wird Kritik an der Regierung systematisch mit „Genozid-Ideologie“ gleichgestellt. Der Regierung wird beispielsweise vorgeworfen, sie habe Journalisten, lokale Menschenrechtsaktivisten und NGOs zum Schweigen gebracht und erschwere damit eine kritische und eigenständige Beteiligung nicht-staatlicher Akteure im Nach-Konflikt und Wiederaufbauprozess.

Politisches Engagement war auch in Sri Lanka ein riskantes Unterfangen. Der Zusammenbruch der Friedensverhandlungen im Jahre 2003, der Regierungswechsel 2005, das darauf folgende Ende des Waffenstillstands und die sich heraus kristallisierende Strategie der Regierung, „Friede mit militärischen Mitteln zu etablieren“, veränderte die Position des privaten Sektors in Hinblick auf Friedensbemühungen fundamental. Die Regierung von Mahinda Rajapaksa unterdrückte zusehends die Teile der Bevölkerung, die der vorherrschenden Politik gegenüber kritisch eingestellt waren. So sah sich ein prominenter sri lankischer Unternehmer, der die LTTE 2006 als „Freiheitskämpfer“ bezeichnete, heftiger Kritik von nationalistisch-singalesischen Gruppen ausgesetzt, die die Bevölkerung dazu aufforderten, die Produkte dieses Unternehmers zu boykottieren. In ähnlicher Weise berichteten andere Unternehmer, dass sie willkürlichen „Steuerprüfungen“ unterzogen wurden, die ihre Aktivitäten über lange Zeit lahm legten. Gekoppelt mit ungeklärten Kidnappings von Unternehmern (meist Tamilen und Muslimen) und Berichten von mutmaßlich

politisch motivierten Entführungen entsteht ein Klima der Angst, das eine öffentlich kritische Haltung gegenüber der Regierung untergräbt (z.B. Human Rights Watch 2008: 70).¹²

Eng verknüpft mit dem eingeschränkten politischen Handlungsrahmen für PEFF ist die wirtschaftliche Abhängigkeit des Wirtschaftssektors von der Regierung im Sinne unternehmerfreundlicher Gesetzgebungen oder finanzieller Unterstützung, die Teile des privaten Sektors davon abhält, sich friedensfördernd zu engagieren. Der Tourismussektor in Ruanda beispielsweise ist stark von der staatlichen ORTPN abhängig. In Sri Lanka dahingegen herrscht ein stark durch Paternalismus und Klientelismus geprägtes System, in dem Ressourcen basierend auf Günstlingswirtschaft verteilt werden und so ein offener politischer Diskurs behindert wird (International Crisis Group 2007a). Private Unternehmen sind beispielsweise dafür bekannt, dass sie in der Hoffnung auf politische Vorteile signifikante Spenden an verschiedene Parteien gleichzeitig vergeben.

Nicht zu unterschätzen ist darüber hinaus ein Argument, das vor allen Dingen von kroatischen und ruandischen Unternehmern angebracht wurde: in beiden Ländern fühlte sich die Unternehmerschaft von den politischen Ereignissen überrannt. Ökonomische Argumente - so ihre Einschätzung - waren in Anbetracht der politischen Überlegungen irrelevant und der spezifische Einfluss des Tourismussektors weit zu gering, um nachhaltig Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen.

iv. „Coping strategies“ als Mittel zur Reduktion konfliktbedingter Kosten

Die im Kapitel 5.2 beschriebenen Bewältigungsstrategien können die Kosten eines Konflikts reduzieren und damit die Bereitschaft für PEFF beeinflussen. Die Entwicklung von Bewältigungsstrategien (z.B. Marketingstrategien, alternative Investitionen) war in den drei Untersuchungsländern die dominierende Antwort von privatwirtschaftlichen Akteuren auf einen gewaltsamen Konflikt, bevor die komplexeren und scheinbar weniger Erfolg versprechenden Ansätze der privatwirtschaftlichen Friedensförderung in Erwägung gezogen wurden. Diese Strategien ermöglichten es zumindest einem Teil der Tourismusunternehmen, trotz der Konflikte weiterhin Gewinne zu erwirtschaften, auch wenn in keinem der Länder die konfliktbedingten Kosten durch Bewältigungsstrategien völlig ausgeglichen werden konnten (siehe auch Mansfeld/Pizam 2006).

v. Fehlende Organisationsstruktur

Zu widersprüchlichen Ergebnissen führte die Forschung im Hinblick auf die Relevanz bestehender wirtschaftlicher Organisationsstrukturen für ein privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung. Weder in Kroatien noch in Ruanda existierten beim Ausbruch der gewaltsamen Konflikte oder in der Post-Konflikt Phase einflussreiche Unternehmensverbände. In Kroatien gibt es verschiedene Verbände auf lokaler, regionaler sowie nationaler Ebene (z.B. der Kroatische Hotelverband), jedoch hat die Mehrheit dieser Organisationen nur geringe Kapazitäten oder politischen Einfluss. In Ruanda ist die führende Tourismusorganisation die staatliche ORTPN. Obwohl im Jahre 2006 das „*Rwanda Chamber of Commerce*“ als Einheit für den privaten Sektor gegründet wurde, ist ihre Kapazität gering und ihre Abhängigkeit von der ORTPN ungebrochen.

Obwohl die Mehrheit der Interviewpartner die sri lankischen Unternehmerverbände und spezifisch die Tourismusverbände als politisch schwach einstufen, scheint der sri lankische Tourismussektor ein höheres Organisationsniveau aufzuweisen als der in Kroatien

¹² Zur Zeit der Gründung von „*Sri Lanka First*“ war hingegen das politische Klima für die Friedensförderung positiv, da auch die Regierung einer friedlichen Beilegung des Konflikts offen gegenüber stand.

oder Ruanda. Es bleibt jedoch unklar, ob die Existenz dieser Organisationen für ein privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung förderlich oder eher hinderlich war. Obwohl die Idee für SLF innerhalb des Sri Lanka *Tourism Board* geboren wurde, etablierte sich die Initiative außerhalb bestehender Organisationen. Es scheint, dass einige Mitglieder der bestehenden Unternehmerverbände ein Veto gegen SLF (oder eine äquivalente Initiative) einlegten. Obwohl die Mehrzahl der danach entstandenen wirtschaftsgeführten Friedensinitiativen direkt oder indirekt an bestehende nationale und regionale Wirtschaftsverbände gekoppelt war, scheint der Widerstand gegen diese Aktivitäten in einigen Verbänden nach wie vor stark zu sein. Aufbauend auf den Erfahrungen aus Sri Lanka liegt der Schluss nahe, dass eine effektive Organisationsstruktur für PEFF essentiell oder zumindest wichtig ist, wenn die Idee für PEFF erst einmal Fuß gefasst hat, dass aber organisations-interne Widerstände PEFF auch im Keim ersticken können.

In den drei Untersuchungsländern waren die oben genannten mobilisierenden und hemmenden Faktoren in unterschiedlichem Maße von Relevanz. Ein dominierender Faktor hat sich nicht herauskristallisiert. Vielmehr kann nur ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren das jeweilige Verhalten touristischer Akteure in den Ländern erklären. Es soll unterstrichen werden, dass ökonomische Überlegungen einen wichtigen, aber keinen hinreichenden Faktor für ein intendiertes privatwirtschaftliches Engagement in die Friedensförderung darstellten. Die eingangs formulierten theoretischen Annahmen (siehe Kapitel 3) erwiesen sich fast durchweg als relevant. Am wenigsten eindeutig konnte jedoch die Annahme der „friedensbedingten Kosten“ bestätigt werden.

8. Integration von Tourismusunternehmen in Friedensförderung

Bevor aufbauend auf den empirischen Ergebnissen diskutiert werden soll, welche Ansätze und Vorgehensweisen für eine bessere Integration des privaten Wirtschaftssektors in Friedensförderung in Erwägung gezogen werden können, soll in einem vorgelagerten Schritt ein Überblick über die verschiedenen Typen von PEFF gegeben werden. In den vorherigen Kapiteln wurden bereits einige unterschiedliche Formen von privatwirtschaftlichen Aktivitäten in Konfliktkontexten und Friedensbemühungen angesprochen. Tabelle 2 nimmt diese Ansätze erneut auf und ergänzt sie durch weitere Formen bzw. Unterscheidungskriterien.

Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus den Länderstudien und der Literaturanalyse soll nun diskutiert werden, welche Erfahrungen mit den verschiedenen oben genannten Formen der privatwirtschaftlichen Aktivitäten in Konfliktkontexten und Friedensförderung gemacht wurden. Darauf aufbauend werden Empfehlungen für eine bessere Integration des Tourismussektors bzw. des privaten Wirtschaftssektors in Friedensförderung erarbeitet.

i. Bewältigungsstrategien und privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung

Im vorliegenden Verständnis (siehe Kapitel 5.2 und 6) wurden Bewältigungsstrategien streng gesehen nicht als privatwirtschaftliche Aktivitäten für die Friedensförderung betrachtet, da sie nicht auf die Bearbeitung kriegerischer Auseinandersetzungen abzielen, sondern auf eine Reduzierung individueller Konfliktkosten und -risiken. Jedoch spielten Bewältigungsstrategien in allen drei untersuchten Ländern und besonders in Kroatien und Sri Lanka eine zentrale Rolle beim Umgang der Tourismusunternehmen mit gewaltsamen Konflikten. Sie stehen in ihrer Relevanz deutlich vor privatwirtschaftlichem Engagement, das auf Friedensförderung abzielt (siehe Kapitel 3.1). Marketingkampagnen, auch verbunden mit Preissenkungen und gefördert durch staatliche Institutionen, gehören zu den wichtigsten „koordinierten“ Instrumenten, die beobachtet wurden. Auf individueller Ebene – häufig *ad hoc* durchgeführt – ist die Suche nach alternativen Einkommensstrategien von besonderer Relevanz. Auch unter Reiseveranstaltern in Deutschland haben Bewältigungsstrategien eine größere Bedeutung als Friedensförderung. Der Deutsche Reiseverband (DRV) setzt sich so beispielsweise aktiv mit dem Thema Krisenmanagement auseinander und hat branchenübergreifende Strategien entwickelt. Die Vermeidung oder Transformation von gewaltsamen Konflikten sieht der Verband nicht als seine Aufgabe an. Die Wirksamkeit von Bewältigungsstrategien für die Reduzierung unternehmerischer konfliktbedingter Kosten sollte jedoch nicht überschätzt werden (siehe auch Mansfeld 1999).

ii. Konfliktsensitivität und pro-aktives privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung

Weder bei den untersuchten Ländern noch bei den konsultierten europäischen Reiseveranstaltern spielten Konfliktsensibilität oder andere Formen des privatwirtschaftlichen Engagements in Friedensförderung eine Rolle - mit Ausnahme von „Sri Lanka First“, für das der Tourismussektor die initiiierende Rolle übernahm. Die Gründe für diesen Mangel wurden in Kapitel 7.2 diskutiert und sind in Tabelle 3 zusammengefasst.

Tabelle 2: Kategorien privatwirtschaftlicher Aktivitäten in Konfliktkontexten

Strategie	Beschreibung
Bewältigungsstrategien gegenüber privatwirtschaftlichem Engagement in Friedensförderung	Bewältigungsstrategien oder „ <i> coping strategies </i> “ unterscheiden sich von privatwirtschaftlichem Engagement in Friedensförderung dahingehend, dass sie in erster Linie darauf ausgerichtet sind, individuelle negative Folgewirkungen von gewaltsamen Konflikten zu minimieren, ohne dass direkt auf den Konflikt oder die Friedensbemühungen Einfluss genommen wird.
Vermeidung von negativen Beiträgen zu Konflikten (Konfliktsensibilität) gegenüber Pro-aktiver Friedensförderung/positiven Beiträgen zur Friedensförderung	Konfliktsensitive Unternehmenspraktiken setzen den Schwerpunkt auf die Vermeidung negativer Beiträge von privatwirtschaftlichen Aktivitäten in der Entstehung oder Aufrechterhaltung gewaltsamer Konflikte („ <i> do no harm </i> “). Obwohl Konfliktsensibilität in den gängigen Definitionen sowohl die Minimierung von negativen Beiträgen als auch die Maximierung von positiven Beiträgen vorsieht, ist dem Aspekt der Vermeidung negativer Beiträge ungleich mehr Aufmerksamkeit gewidmet worden und die Erfahrungen mit „pro-aktiven“ unternehmerischen Beiträgen zur Friedensförderung sind vergleichsweise begrenzt.
Vorsätzliches Engagement in Friedensförderung gegenüber Friedensförderung als „Nebenprodukt“	Unternehmen können im Rahmen von privatwirtschaftlichem Engagement in Friedensförderung bewusst und intendiert auf die politischen, sozialen und/oder ökonomischen Faktoren Einfluss nehmen, die zum Konfliktgeschehen beitragen. Darüber hinaus wird von einigen Autoren auch angenommen, dass Unternehmen „einfach durch ihre wirtschaftliche Aktivität“ Friedensförderung unterstützen. „ <i> Simply by doing business </i> “ schaffen Unternehmen Arbeitsplätze und Einkommen, was eine positive Wirkung auf Konflikttransformation haben kann - besonders wenn Armut zur Konfliktentstehung beiträgt.
Politisches Engagement gegenüber Ökonomischem Engagement	Einige Autoren unterscheiden die Art des privatwirtschaftlichen Engagements in politische und ökonomische Aktivitäten. Politisches Engagement umfasst u.a. Lobbying Aktivitäten mit politischen Entscheidungsträgern, Teilnahme an Dialogforen etc. Ökonomische Aktivitäten der Friedensförderung umfassen hingegen Tätigkeiten, bei denen ein Unternehmen sein direktes wirtschaftliches Potenzial zu friedensfördernden Aktivitäten verwendet, wie z.B. soziale Investitionen, Investition in Nachkonfliktländern (z.B. Barbara 2006).
Nach Konfliktphasen (Prä-Konflikt, Konflikt- und Post-Konflikt-Phase)	Eine der wohl häufigsten Unterscheidungen von privatwirtschaftlichem Engagement in Friedensförderung ist die nach Konfliktphasen (Prä-Konflikt, Konflikt und Post-Konflikt Phase). Nelson et al verwendete beispielsweise diese Unterscheidung (Nelson et al 2000) und zeigt verschiedene Optionen für die verschiedenen Phasen auf.

Die mangelnde Auseinandersetzung mit der konfliktverschärfenden Wirkung des Tourismus mag darüber hinaus Ursache für fehlende Ansätze der Konfliktsensibilität sein.

Die an Bedeutung zunehmenden Ansätze, wie „Nachhaltiger Tourismus“, „Öko-Tourismus“, „ *Charity Tourism* “ oder „ *Community-Based Tourism* “ sind darauf ausgerichtet, einige der wichtigsten negativen Wirkungen von Tourismus zu reduzieren und die kulturelle und ökologische Basis, von welcher der Sektor abhängig ist, zu erhalten. Auch gewinnt „ *Corporate Social Responsibility* “ (CSR) zusehends an Bedeutung. Nachdem CSR für lange Zeit nur von untergeordneter Relevanz für die Tourismusindustrie war, ist in den

Tabelle 3: Aktivitäten zur Förderung von privatwirtschaftlichem Engagement in Friedensförderung

Hindernisse für privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung	Aktivitäten zur Reduktion der Hindernisse für PEFF
Fehlendes Bewusstsein/„Awareness“	<ul style="list-style-type: none"> - Entwicklung eines Verhaltenskodexes für Tourismusunternehmen bzw. privatwirtschaftliche Unternehmen allgemein, der Handlungsoptionen in der Friedensförderung darlegt. - „<i>Awareness-Raising</i>“ bei Tourismusunternehmen und privaten Unternehmen bezüglich der Wechselwirkungen privatwirtschaftlicher Aktivitäten in Konfliktkontexten und Friedensbemühungen.
Politische Überzeugungen und privatwirtschaftliche Unterstützung für militärische Aktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> - Privatwirtschaftliche Akteure müssen entsprechend ihres politischen, sozialen und ökonomischen Kontextes differenzierter betrachtet werden. In der Vergangenheit herrschte oft eine zu verallgemeinernde Betrachtungsweise vor, die den Privatsektor als homogene Gruppe wahrnahm. Es sollten spezifisch solche Akteure identifiziert und gestärkt werden, die sowohl ein politisches als auch wirtschaftliches Interesse an der Befriedung eines Landes oder einer Region haben.
„ <i>Coping strategies</i> “ als Mittel zur Reduktion konfliktbedingter Kosten	<ul style="list-style-type: none"> - Gezieltes „<i>Awareness-Raising</i>“ bezüglich der Kosten und begrenzten Erfolgsaussichten der meisten unternehmerischen Bewältigungsstrategien.
Fehlender politischer Raum für PEFF und Abhängigkeit vom Staat	<ul style="list-style-type: none"> - Privatwirtschaftliche Akteure müssen differenzierter betrachtet werden. Es sollten spezifisch solche Akteure gestärkt werden, die vergleichsweise unabhängig von staatlicher Förderung sind. - Eine aktive Integration privatwirtschaftlicher Akteure in Friedensförderung von Seiten staatlicher Institutionen und NGOs.
Fehlende Organisationsstruktur	<ul style="list-style-type: none"> - Förderung von privatwirtschaftlichen und halbstaatlichen Organisationsstrukturen, mit besonderem Gewicht auf Institutionen mit einem politischen sowie wirtschaftlichen Interesse an Friedensförderung.

letzten Jahren die Anzahl der CSR-Initiativen im Tourismus - besonders in den Industrieländern - deutlich angewachsen. Diese beziehen sich jedoch meist auf die eigenen Mitarbeiter und Unternehmensstrukturen oder auf Umweltschutzbemühungen und/oder philanthropische Projekte. Das Thema Friedensförderung wird hingegen von den wenigsten als Betätigungsfeld angesehen.

Obwohl die Tourismusindustrie sicherlich kein Einzelfall ist, bleibt die fast völlige Abwesenheit von Konfliktthemen in der Tourismusliteratur und im Diskurs der Unternehmen in Anbetracht der starken Verwundbarkeit des Sektors beim Ausbruch von Konflikten erstaunlich.

iii. Vorsätzliches Engagement und Friedensförderung als „Nebenprodukt“

Nur in Sri Lanka setzten sich der Tourismussektor bzw. privatwirtschaftliche Akteure allgemein aktiv und bewusst für Friedensförderung ein. In Kroatien und Ruanda dominierten Aktivitäten, die vermutete friedensfördernde Effekte eher als „zufälliges Nebenprodukt“ aufweisen (siehe Kapitel 7), bzw. die einen Bezug zu Friedensförderung aus Marketinggründen suggerieren. Es fällt darüber hinaus auf, dass es, obwohl einige Autoren ein besonderes Potenzial des Tourismus in der Förderung des gegenseitigen Verständnisses sehen, bislang kaum konzertierte Initiativen in diesem Bereich gibt. Dies legt ebenfalls die Vermutung nahe, dass Friedensförderung von den Tourismusakteuren nicht als Ziel einer aktiven Strategie angesehen wird.

Obwohl im vorliegenden Forschungsprojekt die privatwirtschaftlichen Aktivitäten nicht systematisch hinsichtlich ihres effektiven Beitrags zur Friedensförderung analysiert wurden, fiel in den Untersuchungsländern die Relevanz der „unintendierten“ Friedensförderung besonders für Nachkonfliktkontexte auf (siehe Punkt 5). Wirtschaftliche Kollaboration zwischen ehemals verfeindeten Gruppen sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommensmöglichkeiten können wichtige Bestandteile eines Wiederaufbauprozesses sein. Der Tourismussektor übernahm in den Beispielländern in einigen Fällen eine Pionierrolle bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Somit kann der Sektor aktiv zur Verständigung und – gestützt durch positive ökonomische Effekte - zur Stabilität in der Post-Konflikt Region beitragen.

In allen drei Ländern hat sich der Tourismus nach einem Abklingen der (regionalen) gewaltsamen Auseinandersetzungen innerhalb kurzer Zeit wieder erholt und stellt auch aus diesem Grund ein interessantes Potenzial für Post-Konflikt Wiederaufbau dar.

iv. Politisches und ökonomisches Engagement in der Friedensförderung

Politische Einflussnahme als Strategie der Friedensförderung war nur in Sri Lanka relevant. Einer der Gründe, die einem politischen Engagement entgegenstehen, ist die Abhängigkeit privatwirtschaftlicher Akteure vom Staat. Obwohl sich ökonomische Friedensförderung des Tourismus in den Untersuchungsländern auf die oben erwähnte Form der „Friedensförderung als Nebenprodukt“ beschränkte, hatte sie einen weitaus größeren Stellenwert als politische Friedensförderung.

v. Privatwirtschaftliches Engagement in unterschiedlichen Phasen eines Konflikts (Prä-Konflikt-Phase, Konflikt-Phase und Post-Konflikt-Phase)

Tourismus als Faktor im Nachkriegswiederaufbauprozess war - sowohl in Kroatien als auch in Ruanda - der Bereich, in dem Tourismusunternehmer für sich selbst am ehesten eine Rolle sehen. In beiden Ländern wurde der Tourismus mit Unterstützung von staatlichen Institutionen wiederbelebt.

So unternimmt die Kroatische Zentrale für Tourismus seit dem Krieg große Anstrengungen, um über die Attraktionen und die Sicherheit im Land zu informieren. Die Kriege wurden darüber hinaus als Zäsur genutzt, um die strategische Ausrichtung neu zu gestalten. In Ruanda beispielsweise wurde eine neue Tourismusstrategie erarbeitet, die massive Investitionen, eine Fokussierung auf hochwertigen Ökotourismus und eine Stärkung des gesamten Sektors vorsieht.

Die größten Probleme beim Wiederaufbau nach Konflikten bestanden in:

- dem ruinierten Image und dem Vertrauensverlust bei Gästen, Veranstaltern und Investoren
- dem zum Teil unbestimmten Einfluss auf die Aufhebung von Reisewarnungen in den entsprechenden Quellmärkten
- ungeklärten Eigentumsverhältnissen
- Korruption als Folge geschwächter staatlicher Institutionen
- zerstörter Infrastruktur und fehlenden Unterkünften.

Abbildung 1



Wegen der großen Nachfrage von Seiten der Touristen bieten kroatische Unternehmen grenzüberschreitende Ausflüge an. (Foto Karsten Palme)

Im Vordergrund der Überlegungen und Strategien der Unternehmer in Kroatien und Ruanda stand zweifellos das Ziel, möglichst bald Gewinne zu erzielen. Eine bedeutende Rolle kam dabei den Mitgliedern der Diaspora zu. Vor allem in Ruanda zeigte sich die Bedeutung ehemaliger Flüchtlinge als treibende Kraft im Privatsektor. Ähnliches zeigt sich in Kroatien, allerdings mit geringerer Ausprägung, da viele Kroaten das Land nicht verlassen mussten, sondern im nördlichen Teil des Landes weiterhin im Tourismus tätig sein konnten.

Abbildung 2



Werbung vor dem Muhabura Hotel, Ruhengeri, Ruanda. Der Zusammenhang zwischen Frieden und Verdienstmöglichkeiten aus dem Gorillatourismus wird hier sehr deutlich gemacht. (Foto Rina Alluri)

Aus Perspektive der Friedensförderung sind besonders folgende Elemente wichtig:

- **Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommen unmittelbar nach dem Konflikt:** In allen drei Ländern zeigt sich, dass der Tourismus unmittelbar nach einem Konflikt schnell wieder zu wachsen begann. Touristische Einrichtungen waren nur in geringem Umfang Ziel von Angriffen, sodass viele Unternehmen unmittelbar nach den gewaltsamen Konflikten in der Lage waren, ihr Geschäft wieder aufzunehmen. In Osijek-Baranja (Kroatien) wurden beispielsweise sämtliche industriellen Anlagen und Produktionsbetriebe zerstört, wohingegen touristische Unternehmen weitgehend intakt blieben. Aufgrund der hohen Multiplikatorwirkung des Tourismus profitierten auch andere Bereiche vom Wachstum des Sektors.
- **Kooperation mit ehemaligen Konfliktgegnern und Förderung der gegenseitigen Verständigung:** Besonders internationale Touristen und Reiseveranstalter nehmen Destinationen gemäß ihrer Attraktionen und naturräumlichen Homogenität wahr. Administrative Grenzen, gesellschaftliche Differenzen oder politische Einheiten spielen kaum eine Rolle. Folglich zwingt die touristische Nachfrage Akteure auf beiden Seiten einer territorialen Grenze oder innerhalb einer Gesellschaft zur Kooperation.
- **Verbesserung des Images des Landes durch Touristen und positive Beiträge in den Medien:** Schwer messbar und dennoch von großer Bedeutung ist die Quantität und Qualität der Medienberichterstattung, Marketingaktivitäten und Mund-zu-Mund-Propaganda für eine Destination. Wird das Image der Destination dadurch positiv beeinflusst, kann sich das auf die gesamte Wettbewerbsfähigkeit auswirken.

Besonders Interviewpartner in Kroatien betonen, dass sich Zagreb und Dubrovnik auch wegen der positiven Erfahrungen der Gäste und Journalisten, die wiederum

Investoren und Geschäftsreisende nach sich zogen, von den Kriegsfolgen erholt haben. In Ruanda hingegen kämpft der Tourismussektor auch noch 15 Jahre nach dem Genozid gegen die Bilder des Grauens, die über die Medien verbreitet wurden, an.

9. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Schlussfolgerungen

Zusammengefasst können aus der Literaturanalyse und den Feldstudien nachstehende Schlussfolgerungen gezogen werden:

1. Obwohl sich in der bestehenden Tourismusliteratur eine Vielzahl von konfliktverschärfenden Risikofaktoren erkennen lässt, konnten empirisch nur wenige direkte Verbindungen zwischen der Entstehung oder der sich verändernden Verlaufsdynamik kriegerischer Auseinandersetzungen und dem Tourismus nachgewiesen werden. Ein besseres Verständnis der Wechselwirkungen zwischen Tourismusindustrie und gewaltsamen Konflikten ist eine Voraussetzung für eine deutlichere Formulierung konfliktsensitiver Ansätze in der Branche. In Anbetracht eines möglichen schnellen Wachstums des Tourismus auch in frühen Nach-Konflikt-Phasen, sollte der Frage nach konflikt sensitiven Strategien eine größere Bedeutung zugemessen werden.
2. Gewaltsame Konflikte hatten in den Untersuchungsländern durchweg negative Auswirkungen auf die Tourismusindustrie - mit Einbußen bei den Übernachtungszahlen, die nach groben Schätzungen zwischen ca. 50 bis über 90 Prozent schwankten. Die Unterschiede in den wirtschaftlichen Folgewirkungen der kriegerischen Auseinandersetzungen in den verschiedenen Ländern sind u.a. auf die Intensität der Konflikte (z.B. hohe Intensität des Genozids in Ruanda) und auf die räumliche Distanz zwischen dem Konfliktgeschehen und den touristischen Destinationen zurückzuführen. Touristische Infrastruktur war jedoch nur in Kroatien ein direktes Ziel von Angriffen der Konfliktparteien. Grund für die Angriffe war u.a. die symbolische Relevanz des Tourismus an sich (Sinnbild für wirtschaftliche Ungleichheit in Jugoslawien als einer der Ursachen des Konflikts) bzw. der kulturellen Stätten, die gleichzeitig Tourismusziele sind (Dubrovnik als Stadt mit hoher kultureller Relevanz für die Kroaten). Der Tourismus erholte sich in den drei Untersuchungsländern nach Beendigung der Konflikte relativ schnell. Jedoch war die Voraussetzung dafür eine Stabilisierung der Konfliktsituation nicht nur im eigentlichen Land, sondern auch in der weiteren Region. Die schnelle Entwicklung des Tourismus lässt auf eine signifikante Bedeutung des Tourismus für den wirtschaftlichen Post-Konflikt Wiederaufbau schließen.
3. Ungeachtet der begrenzten Wirksamkeit von Bewältigungsstrategien für die Mehrheit der touristischen Unternehmen, sind „ *coping strategies* “ in verschiedenen Formen als Methode der individuellen Kosten- und Risikoreduzierung deutlich relevanter als Strategien, die auf die Beeinflussung oder Beendigung des eigentlichen Konfliktgeschehens abzielen. Bewältigungsstrategien scheinen es einigen Unternehmen zu ermöglichen, ihre Existenzgrundlage zu sichern, auch wenn ein friedliches Umfeld höhere Gewinne bzw. eine verbesserte Lebensgrundlage ermöglichen würde. Dieses „Basis Einkommen“ scheint die Bereitschaft für ein friedensförderndes Engagement des Privatsektors zu reduzieren. Der „ökonomische Leidensdruck“ muss scheinbar relativ hoch sein, bevor das ökonomische Selbstinteresse die Bereitschaft zu privatwirtschaftlichem Engagement in Friedensförderung positiv beeinflusst.
4. Fehlende Kenntnisse („ *awareness* “) bezüglich der privatwirtschaftlichen Optionen, sich in Friedensförderung zu engagieren, fehlende politische Einflussmöglichkeiten,

politische und wirtschaftliche Abhängigkeiten der Unternehmen vom Staat und die politische Akzeptanz von Unternehmen für militärische Strategien können die Bereitschaft zu privatwirtschaftlichem Engagement in Friedensförderung negativ beeinflussen und haben in einigen Fällen ein größeres Gewicht als ökonomische Überlegungen bzw. die Relevanz von Bewältigungsstrategien. Das wirtschaftliche Eigeninteresse ist folglich eine wichtige, aber keine ausschließliche Voraussetzung für die meisten Formen privatwirtschaftlichen Engagements in Friedensförderung. Besonders lokale Unternehmen müssen in ihrem politischen, ökonomischen und sozialen Kontext wahrgenommen werden, und es muss zwischen verschiedenen Unternehmen und ihren Potenzialen für Friedensförderung unterschieden werden.

5. Das Bestehen eines konstruktiven politischen Rahmens und die Bereitstellung von Finanzmitteln zur Realisierung der privatwirtschaftlichen Aktivitäten beeinflussen u.a. die Bereitschaft zu privatwirtschaftlichem Engagement in Friedensförderung positiv. Die Etablierung von Destinationsmanagement-Organisationen zur Verbesserung der Organisationsstrukturen und Steigerung der Kommunikation zwischen privatwirtschaftlichen Akteuren und staatlichen Institutionen können darüber hinaus ein Element zur Förderung des Engagements des Tourismussektors in Friedensförderung darstellen.
6. Ein besonderer Fall sind privatwirtschaftliche Aktivitäten, deren originäres Interesse nicht Friedensförderung ist, sondern die friedensfördernden Wirkungen als „Nebenprodukt“ zu haben scheinen. Die Motivation für die Realisierung solcher Aktivitäten (wie z.B. Kooperation mit ehemals verfeindeten Bevölkerungsteilen) ist fast ausschließlich ökonomischer Natur. Eine aktive und geplante Nutzung dieser möglichen „win-win Situationen“ für Friedensförderung fand in den Untersuchungsländern jedoch nur selten statt.

Empfehlungen

Zusammengefasst ergeben sich die folgenden Empfehlungen zur Stärkung privatwirtschaftlichen Engagements der Tourismusbranche in Friedensförderung:

Forschung

1. Verbesserung der Kenntnisse bezüglich der konfliktverschärfenden als auch konfliktmindernden Potenziale des Tourismus als Basis für die Entwicklung konkreter Verhaltensleitfäden.
2. Verbesserung des Verständnisses der Handlungsoptionen („*codes of conduct*“), die darstellen, wie sich privatwirtschaftliche Akteure und speziell Akteure des Tourismussektors in Friedensförderung engagieren können.
3. Identifizierung von „Win-Win“ Möglichkeiten zwischen Friedensförderung und allgemeinen wirtschaftlichen Aktivitäten der Tourismusindustrie.

Politik

4. „*Awareness-Raising*“ bei Tourismusunternehmen und privaten Unternehmen bezüglich der Wechselwirkungen privatwirtschaftlicher Aktivitäten in Konfliktkontexten und Friedensbemühungen.

5. Stärkung von Verbandsstrukturen und von Destinationsmanagement-Organisationen, um die positiven Wirkungen privatwirtschaftlichen Engagements im Konfliktkontext besser organisieren und fördern zu können.
6. Privatwirtschaftliche Akteure differenziert betrachten. Es sollten spezifisch solche Akteure identifiziert und gestärkt werden, die sowohl ein politisches als auch wirtschaftliches Interesse an der Befriedung eines Landes oder einer Region haben.
7. Während der Post-Konflikt-Phase die aktive Integration des Wirtschaftszweiges Tourismus in den Wiederaufbau fördern. Dazu gehören auch tourismuspolitische Maßnahmen, wie z.B. die Förderung grenzüberschreitender Zusammenarbeit oder Subventionen für kleine und mittelständische Unternehmen.

Wirtschaft/Tourismusindustrie

8. Förderung eines besseren Verständnisses der Handlungsoptionen für privatwirtschaftliches Engagement in Friedensförderung als Ergänzung oder Alternative zu touristischen/privatwirtschaftlichen „*coping strategies*“.
9. Förderung von CSR-Strategien im Tourismus und Integration von Konfliktsensitivität und Friedensförderung in bestehende CSR-Ansätze.
10. Eine aktive Förderung von Dialogprozessen zwischen politischen und wirtschaftlichen Akteuren.
11. Entwicklung allgemeingültiger tourismuspolitischer Maßnahmen, die konfliktmindernde Wirkung entfalten können.

Bibliographie

- Antunac, Ivan (1992): Udio hrvatske u turizmu bivse SFRJ. Turizam, Vol 11, No. 8, 112-117.
- Aschauer, Wolfgang (2009): „Krisen im Tourismus als neue Forschungsrichtung. Forschungsstand zu den Ursachen und Effekten terroristischer Anschläge“. Zeitschrift für Tourismuswissenschaft, (1) 13-29.
- Ashley, Caroline/Boyd, Charlotte/Goodwin, Harold (2000): “Pro-Poor Tourism: Putting Poverty at the Heart of the Tourism Agenda.” ODI Natural Resource Perspectives 51.
- Bandara, Herath Madana (2003): Tourism Planning in Sri Lanka. Pannipitiya, Stamford Lake.
- Banfield Jessica/Haufler, Virginia/Lilly, Damian (2003): Transnational Corporations in Conflict Prone Zones: Public Policy responses and a Framework for Action. London, International Alert.
- Banfield, Jessica/Gündüz, Canan/Killik, Nick, Eds. (2006): Local Business, Local Peace: The Peacebuilding Potential of the Domestic Private Sector. London, International Alert.
- Barbara, Julien (2006): “Nation building and the role of the private sector as a political peace-builder.” Conflict, Security & Development 6 (4): 581-594.
- Bastian, Sunil (2005): The Economic Agenda and the Peace Process. Part of the Sri Lanka Strategic Conflict Assessment 2005. Colombo, The Asia Foundation.
- Becker, Uwe (2005): Die Entwicklung des kulturellen Gedächtnisses: Das Amselfeld. (L. Meyer, Ed.) Wie kann Gestern morgen besser werden?, 165-177.
- Bennett, Juliette (2002): “Public Private Partnership: The Role of the Private Sector in Preventing Funding Conflict.” Vanderbilt Journal of Transnational Law 35: 711-717.
- Berman, Jonathan (2000): “Boardrooms and Bombs: Strategies of Multinational Corporations in Conflict Areas.” Harvard International Review Vol. XXII (3).
- Bhattarai, Keshav/Conway, Dennis/Shrestha, Nanda (2005): “Tourism, Terrorism and Turmoil in Nepal.” Annals of Tourism Research 32(3): 669-688.
- Bardhan, Pranab (1997): “Method in the Madness? A Political-Economy Analysis of the Ethnic Conflicts in Less Developed Countries.” World Development 25(9): 1381-1398.
- Bieger, Thomas (2000): Management von Destinationen und Tourismusorganisationen. München: Oldenbourg.
- Bochert, Ralf (2001): Tourismus in der Marktwirtschaft. München: Oldenbourg.
- Bray, John (2005): “International companies and Post-Conflict Reconstruction. Cross-Sectoral Comparisons.” Social Development Papers No. 22.
- Brück, Tilman/FitzGerald, Valpy/Grigsby, Arturo (2000): “Enhancing the Private Sector Contribution to Post-War Recovery in Poor Countries.” QEH Working Paper Series QEHWPS45 (1).

- Charney, Craig (1999): "Civil Society, Political Violence, and Democratic Transitions: Business and the Peace Process in South Africa, 1990 to 1994." *Comparative Studies in Society and History* 41(1): 182-206.
- Collaborative Learning Projects (2003): *The Role of Business in Conflict Resolution and Peace Building. Issue Paper.*
<http://www.cdainc.com/cdawwww/pdf/issue/issue_paper_conflict_resolution_Pdf.pdf>.
- Collier, Paul (2006): "Economic Causes of Civil Conflict and their Implications for Policy." <<http://users.ox.ac.uk/~econpco/research/pdfs/EconomicCausesofCivilConflict-ImplicationsforPolicy.pdf>>. Last accessed: 29 April 2009.
- Cranna, Michael, Ed. (1994): *The True Cost of Conflict. Seven Recent Wars and Their Effects on Society.* New York.
- D'Amore, Louise (1988): "Tourism - The World's Peace Industry." *Journal of Travel Research* 27(1): 35-40.
- DiAddario, Sabrina (1997): "Estimating the Economic costs of Conflict. An Examination of the Two-gap Estimation Model for the Case of Nicaragua." *Oxford Development Studies* 25(1): 123-141.
- Drakos, Konstantinos/Kutan, Ali M. (2003): "Regional Effects of Terrorism on Tourism in Three Mediterranean Countries." *Journal of Conflict Resolution* 47(5): 621-641.
- Edgell, David L. (1990): *International Tourism Policy.* London, Van Nostrand Reinhold.
- European Platform for Conflict Prevention and Transformation (1999): "Local Business Pushing for Peace in Northern Ireland. 'We Made it Less Easy for the Parties to Simply Walk Away'." In: *People Building Peace. 35 Inspiring Stories from Around the World.* European Platform for Conflict Prevention and Transformation, Ed. Brussels, European Platform for Conflict Prevention and Transformation.
- Fallon, Fleur (2001): "Conflict, Power and Tourism in Lombok." *Current Issues in Tourism* 4(6): 481-502.
- Feil, Moira/Fischer, Susanne/Haidvogel, Andreas, et al. (2008): *Bad Guys, Good Guys, or Something in between? Corporate governance contributions in zones of violent conflict.* PRIF Reports No. 84, Peace Research Institute Frankfurt.
- Fletcher, John/Morakabati, Yeganeh (2008): "Tourism activity, terrorism and Political Instability within the Commonwealth: The cases of Fiji and Kenya." *International Journal of Tourism Research* (10): 537-556.
- Freyer, Walter/Gross, Sven, Eds. (2004): *Sicherheit in Tourismus und Verkehr. Schutz vor Risiken und Krisen.* Dresden, FIT-Verlag.
- Fuchs, Doris (2007): *Business Power in Global Governance.* Boulder, Lynne Rienner.
- George, Alexander/Bennet, Andrew (2005): *Case Studies and Theory Development in the Social Sciences.* Cambridge, MIT Press.
- Global Peace Index (2008): *Tourism.* <<http://www.visionofhumanity.org/business-peace/defining-peace-industry/tourism.php>>. Last accessed 09 April 2009.
- Gössling, Stefan (2002): "Human-Environmental Relations with Tourism." *Annals of Tourism Research* 29(2): 539-556.
- Grosspietsch, Michael (2005): "Can tourism provoke terrorism?" Working Paper Series, SD Tourism Münster No 3.

- Hall, Colin Michael (1994): *Tourism and Politics. Policy, Power and Place*. Chichester, John Wiley & Sons.
- Hall, Colin Michael/O'Sullivan, Vanessa (1996): "Tourism, political stability and violence." In: *Tourism, crime, and international security issues*. Abraham Pizam and Mansfeld, Yoel, Eds. London, John Wiley & Sons: 105-122.
- Haufler, Virginia (2001): "Is There a Role for Business in Conflict Management?" In: *Turbulent Peace. The Challenges of Managing International Conflict*. Chester A. Crocker/Hampson, Fen Osler and Aall, Pamela, Eds. Washington, D.C., United States Institute of Peace Press: 659-675.
- Hrvatska Gospodarska Komora (2006): *Drustveno - ekonomske prilike u Republici Hrvatskoj u razdoblju 1990-1995, g*, Zagreb.
- Human Rights Watch (2008): *Recurring Nightmare. State Responsibility for "Disappearances" and Abductions in Sri Lanka*. Volume 20, No. 2 (C).
- International Crisis Group (2007a): *Sri Lanka: Sinhala Nationalism and the Elusive Southern Consensus*. Asia Report No 141. Colombo/Brussels.
- International Crisis Group (2007b): *Sri Lanka's Muslims: Caught in the Crossfire*. Colombo/Brussels.
- Ivandic, Neven. (1 1999): *War and Tourism in Croatia - Consequences and the Road to Recovery*. Turizam, Vol. 47, No.1 , 43-54.
- Jackson, Jeannette/Coolican, Maria (2003): "Healthy Organizations and the Link to Peaceful Societies: Strategies for Implementing Organizational Change." *Vanderbilt Journal of Transnational Law* 36(2): 787-792.
- Joras, Ulrike (2007): "The Role of the Private Business Sector in Peace Negotiations. Lessons from Guatemala." *S+F Sicherheit und Frieden* 25(4): 177-183.
- Jordan, Peter (1998): *Die Auswirkungen der politischen Konflikte in und um Kroatien (1990-1995) auf den Tourismus der kroatischen Küste*. In: P. Jordan, M. Persic, & W. Osteuropastudien (Ed.), *Österreich und der Tourismus von Opatija (Abbazia) vor dem Ersten Weltkrieg und zur Mitte der 1990er Jahre* (Vol. 8, 297-319). Frankfurt; Berlin; Bern: Lang.
- Juma, Mussa (2009): *Give hotel workers more freedom*. The Citizen. 02 March 2009.
- Kim, Samuel Seongseop/Prideaux, Bruce/Prideaux, Jullian (2007): "Using Tourism to Promote Peace on the Korean Peninsula." *Annals of Tourism Research* 34(2): 291-309.
- Klemencic, Mladen: (1993). *Causes and Dynamics of the war in Croatia*. *Acta Geographica Croatica*, 187-194.
- Knopf, Richard (1991): "Harmony and Convergence between Recreation and Tourism." In: *Tourism and Leisure: Dynamics and Diversity*. J. Zeiger and Caneday, L., Eds. Alexandria VA: National Recreation and Parks Association: 53-66.
- Krippendorf, Jost (1990): *The Holiday Makers*. Oxford, Heinemann.
- Kron, Thomas/Heinke, Eva-Maria. (2009): *Terrorismus und Tourismus - eine sozialwissenschaftliche Betrachtung*. *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft* , 1.
- Kuschel, Ralf/Schröder, Alexander (2002): *Tourismus und Terrorismus: Interaktionen, Auswirkungen und Handlungsstrategien*. Dresden: Technische Universität Dresden.

- Lea, John P. (1996): "Tourism, realpolitik and development in the South Pacific." In: Tourism, crime, and international security issues. Abraham Pizam and Mansfeld, Yoel, Eds. New York, John Wiley & Sons.
- Lederach, John Paul (1995): *Preparing for Peace: Conflict Transformation Across Cultures*. Syracuse, Syracuse University Press.
- Litvin, Stephen W. (1998): "Tourism: The World's Peace Industry?" *Journal of Travel Research* 37(1): 63-66.
- Lovelock, Brent (2008): "Ethical Travel Decisions. Travel Agents and Human Rights." *Annals of Tourism Research* 35(2): 338-358.
- Mansfeld, Yoel (1999): "Cycles of War, Terror and Peace: Determinants and Management of Crisis and Recovery of the Israeli Tourism Industry". *Journal of Travel Research*, 30 (1), 30-36.
- Mansfeld, Yoel/Pizam, Abraham (2006): *Tourism, Security and Safety. From Theory to Practice*. Burlington, Elsevier.
- Mvula, Cheryl D. (2001): "Fair Trade in Tourism to Protected Areas - A Micro Case Study of Wildlife Tourism to South Luangwa National Park, Zambia." *International Journal of Tourism Research* 3: 393-405.
- Nelson, Jane/International Alert/Council on Economic Priorities, et al. (2000): *The Business of Peace. The private sector as a partner in conflict prevention and resolution*. London.
- Neumayer, Eric (2004): "The Impact of Political Violence on Tourism." *Journal of Conflict Resolution* 48(2): 259-281.
- Pearce, Philip L./Stringer, Peter F. (1991): "Psychology and Tourism." *Annals of Tourism Research* 18(1): 136-154.
- Pizam, Abraham (1996): "Does tourism promote peace and understanding between unfriendly nations?" In: *Tourism, Crime, and International Security Issues*. Abraham Pizam and Mansfeld, Yoel, Eds. West Sussex, John Wiley & Sons.
- Pizam, Abraham (1999): "A Comprehensive Approach to Classifying Acts of Crime and Violence at Tourism Destinations." *Journal of Travel Research* 38(August): 5-12.
- Pizam, Abraham/Mansfeld, Yoel, Eds. (1996): *Tourism, crime and international security issues*. West Sussex, John Wiley and Sons Ltd.
- Rettberg, Angelika (2007): "The Private Sector and Peace in El Salvador, Guatemala, and Colombia." *Journal for Latin American Studies* (39): 463-494.
- Rice, Alison (2005): *Post-tsunami reconstruction and tourism: a second disaster*. London, Tourism Concern.
- Richter, Louise K./Waugh, William L. (1986): "Terrorism and Tourism as Logical Companions." *Tourism Management* (December): 230-238.
- Rienstra, Dianna (2001): *The Approach of the Corporate World: How Conflict-Sensitive is the Private Sector. Mainstreaming Conflict Prevention: Concept and Practice*, The Hague, Stiftung Wissenschaft und Politik (Conflict Prevention Network); Netherlands Institute of International Relations, Clingendael.
- Robinson, Lyn/Jarvie, Jim K. (2008): "Post-disaster community tourism recovery: the Tsunami and Arugam Bay, Sri Lanka." *Disasters* 32(4): 631-645.

- Rupesinghe, Kumar (1995): *Conflict Transformation*. London, Macmillan.
- Sivric-Pesa, Sanela (2005): *Theoretische und praktische Aspekte der Privatisierung im Rahmen einer Systemtransformation*. Marburg: Tectum Verlag.
- Sönmez, Sevil F. (1998): "Tourism, Terrorism, and Political Instability." *Annals of Tourism Research* 25(2): 416-456.
- Sönmez, Sevil F./Apostolopoulos, Yiorgos/Tarlow, Peter (1999): "Tourism in Crisis: Managing the Effects of Terrorism." *Journal of Travel Research* 38(August): 13-18.
- Sri Lanka Tourist Board (2006). *Annual Statistical Report of Sri Lanka Tourism - 2006*.
- Tripathi, Salil/Gündüz, Canan (2008): "A role for the private sector in peace processes? Examples and implications for third-party mediation." *OSLO forum 2008*: 16-27.
- UN Security Council Press Release (2004): *Security Council Discusses Role of Business in Conflict Prevention, Peacekeeping, Post-Conflict Peace-Building*. New York City, Security Council.
- UNWTO: <<http://unwto.org/facts/eng/barometer.htm>>. Last accessed 9 April 2009.
- Wall, Geoffrey (1996): "Terrorism and tourism: an overview and an Irish example." In: *Tourism, crime and international security issues*. Abraham Pizam and Mansfeld, Yoel, Eds. London, John Wiley & Sons: 143-158.
- Wall, Geoffrey/Mathieson, Alister (2006): *Tourism: change, impacts and opportunities*. Edinburgh, Pearson Education Limited.
- Weithmann, Michael (1992): *Krisenherd Balkan - Ursprünge und Hintergründe des aktuellen Konflikts*. München: Wilhelm Heyne Verlag.
- Wenger, Andreas/Möckli, Daniel (2002): *Conflict Prevention. The Untapped Potential of the Business Sector*. Boulder, Lynne Rienner.
- Wolf, Klaus Dieter/Deitelhoff, Nicole/Engert, Stefan (2007): "Corporate Security Responsibility. Towards a Conceptual Framework for a Comparative Research Agenda." *Cooperation and Conflict* 49(3): 294-320.
- World Travel & Tourism Council (2008): *Tourism Satellite Accounting. The 2008 Travel & Tourism Economic Research*. Croatia.
- Zandvliet, Luc/Anderson, Mary B. (2009): *Getting it Right. Making Corporate-Community Relations Work*. Sheffield, Greenleaf Publication.

Verzeichnis der Tabellen, Grafiken, Karten und Abbildungen

Tabelle 1: Vermutete konfliktmindernde und -verschärfende Faktoren des Tourismus	15
Tabelle 2: Kategorien privatwirtschaftlicher Aktivitäten in Konfliktkontexten	45
Tabelle 3: Aktivitäten zur Förderung von privatwirtschaftlichem Engagement in Friedensförderung	46
Grafik 1: Übernachtungen in Kroatien 1980-2007	27
Grafik 2: Übernachtungen in Kroatien nach Regionen	28
Grafik 3: Übernachtungen in Kroatien 2007	29
Grafik 4: Tourist Arrivals in Ruanda	30
Grafik 5: Tourist Arrivals in Sri Lanka 1966-2006	31
Grafik 6: Accomodation Capacity in Sri Lanka 1966-2006	31
Karte 1: Kroatien: Untersuchungsgebiete, Konfliktregionen und Tourismusregionen	21
Karte 2: Ruanda nach der Verwaltungsreform 2006	24
Karte 3: Sri Lanka - Konfliktgebiete und Tourismusregionen	26
Abbildung 1: Grenzüberschreitendes Ausflugsangebot in Kroatien	48
Abbildung 2: Werbung für Gorilla-Tourismus in Ruanda	49

Über die Autoren

Rina Alluri holds a BA in Political Science from the University of British Columbia, Canada (2004) and an MA in Development Studies, from the Institute of Social Studies, the Netherlands (2006), where she conducted empirical thesis research with Hivos and the Treatment Action Campaign in South Africa. She worked previously as a Research Fellow with Fahamu: Networks for Social Justice in Oxford, UK and Durban, South Africa (2004-2005) and as a Research Assistant with the Liu Institute for Global Issues, Canada (2003-2004). At swisspeace she has worked on a HUSEC project on environmental conflicts and with FAST International for Rwanda, Madagascar and Mozambique. Currently she has just started to work on her Ph.D. thesis about the role of the private sector in peace promotion in Sri Lanka.

Ulrike Joras holds a M.A. in economic geography, international relations and economics from the University of Aachen. Before joining swisspeace in 2006, she worked at the United Nations Fund for International Partnerships (UNFIP) in New York as a program officer responsible for the area of "Peace, Security and Human Rights" (2003-2006). In a previous position as a research fellow at the Center for Development Research (ZEF) in Bonn (1999-2003), she was among others involved in the drafting of the governmental "Action-Plan on Civil Conflict Prevention". She also worked briefly as a research fellow at the Department of International Economic Cooperation at the University of Munich (1998-1999). Ulrike Joras has defended her doctoral thesis on the role of the business sector in the violent conflict and the peace process in Guatemala in July 2006 at the University of Aachen. Since December 2009 she works as Senior Program Officer in the Peacebuilding Issues Program at International Alert in London, UK.

Martina Leicher, Diplom-Geographin, studierte Geographie, Ethnologie und Städtebau an den Universitäten von Köln und Bonn. Seit 1992 ist sie als Hochschuldozentin an der EWS/Europäische Wirtschafts- und Sprachenakademie, der CBS/*Cologne Business School* und der ISM/*International School of Management* in Dortmund und Frankfurt im Bereich der Managementausbildung tätig. An der CBS hatte sie 8 Jahre lang die Leitung des Fachbereichs Tourismus inne. In diesem Zuge war sie auch an der Entwicklung des ersten Bachelor Studiengangs in Deutschland beteiligt. Seit 2005 ist sie zudem geschäftsführende Gesellschafterin der COMPASS GmbH in Köln. Einer Ihrer Arbeitsschwerpunkte liegt dabei auch weiterhin auf der akademischen Aus- und Weiterbildung sowie der Beratung von Hochschulen. Im Bereich Freizeit und Tourismus verfügt sie über profunde nationale und internationale Erfahrung in den Bereichen Empirische Sozialforschung, Nachhaltige Entwicklung und Destinationsmanagement.

Karsten Palme, M.A. studierte Wirtschaftsgeographie und Internationale Wirtschaftsbeziehungen an der RWTH Aachen. Seit 1997 ist er in internationalen Beratungsprojekten zu den Themen Destinationsmanagement, Tourismusmarketing und Regionalentwicklung tätig. In seiner Funktion als geschäftsführender Gesellschafter der COMPASS GmbH in Köln und Privatdozent an der *Cologne Business School*, der ISM Dortmund und der FH Köln verbindet er Wissenschaft und Praxis im Bereich des Tourismusmanagement. Nebenbei ist Karsten Palme als Trainer und Coach für Kommunikation, Veränderungs- und Innovationsprozesse tätig.

Publikationsreihen der DSF

Forschung DSF:

- Stephan Böckenförde: Die War Powers Resolution als ein mögliches Modell für ein Entsendegesetz/Parlamentsbeteiligungsgesetz. Osnabrück 2004 (Heft 1).
- Gerald Schneider/Margit Bussmann: Globalisierung und innenpolitische Stabilität: Der Einfluss außenwirtschaftlicher Öffnung auf das innenpolitische Konfliktpotenzial. Osnabrück 2005 (Heft 2).
- Jürgen Altmann: Nanotechnology and Preventive Arms Control. Osnabrück 2005 (Heft 3).
- Lars Klein/Andreas Steinsieck: Geschichte der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhundert: Strukturen und Erfahrungszusammenhänge aus der akteurszentrierten Perspektive. Osnabrück 2005 (Heft 4).
- Linda Helfrich/Sabine Kurtenbach: Kolumbien - Wege aus der Gewalt. Zur Frage der Transformation lang anhaltender Konflikte. Osnabrück 2006 (Heft 5).
- Götz Neuneck/André Rothkirch: Weltraumbewaffnung und Optionen für präventive Rüstungskontrolle. Osnabrück 2006 (Heft 6).
- Michael Brzoska/Wolf-Christian Paes: Die Rolle externer wirtschaftlicher Akteure in Bürgerkriegsökonomien und ihre Bedeutung für Kriegsbeendigungsstrategien in Afrika südlich der Sahara. Osnabrück 2007 (Heft 7).
- Thorsten Stodiek/Wolfgang Zellner: The Creation of Multi-Ethnic Police Services in the Western Balkans: A Record of Mixed Success. Osnabrück 2007 (Heft 8).
- Thorsten Benner/Andrea Binder/Philipp Rotmann: Learning to Build Peace? United Nations Peacebuilding and Organizational Learning: Developing a Research Framework. Osnabrück 2007 (Heft 9).
- Bernd W. Kubbig: Missile Defence in the Post-ABM Treaty Era: The International State of the Art. Osnabrück 2007 (Heft 10).
- Jens Binder/Michael Diehl: Entscheidungen in multilateralen Konflikten. Osnabrück 2007 (Heft 11).
- Alexander Kelle/Kathryn Nixdorff/Malcolm Dando: A Paradigm Shift in the CBW Proliferation Problem: Devising Effective Restraint on the Evolving Biochemical Threat. Osnabrück 2008 (Heft 12).
- Sabine Klotz: Der Beitrag des zivilen Friedensdienstes zur zivilen Konfliktbearbeitung in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo. Osnabrück 2008 (Heft 13).
- Sven Chojnacki: Wandel der Gewaltformen im internationalen System, 1946-2006. Osnabrück 2008 (Heft 14).

- Susanne Buckley Zistel: *Between Past and Future. An Assessment of the Transition from Conflict to Peace in Post-genocide Rwanda*. Osnabrück 2008 (Heft 15).
- Jürgen Altmann: *Millimetre Waves, Lasers, Acoustics for Non-Lethal Weapons? Physics Analyses and Inferences*. Osnabrück 2008 (Heft 16).
- Helmut Breitmeier: *Globaler Klimawandel und Gewaltkonflikte – Eine Studie zum internationalen Forschungsstand im Auftrag der Deutschen Stiftung Friedensforschung*. Osnabrück 2009 (Heft 17).
- Matthias Basedau/Peter Körner: *Zur ambivalenten Rolle von Religionen in afrikanischen Gewaltkonflikten*. Osnabrück 2009 (Heft 18).
- Julian Havers: *Cooperating for Peace: Livelihood security through cooperatives conflict recovery*. Osnabrück 2009 (Heft 19)
- Wolfgang Liebert/Matthias Englert/Christoph Pistner: *Kernwaffenrelevante Materialien und Präventive Rüstungskontrolle: Uranfreie Brennstoffe zur Plutoniumbeseitigung und Spallationsneutronenquellen*. Osnabrück 2009 (Heft 20)
- Andreas Heinemann-Grüder: *Föderalismus als Konfliktregelung*. Osnabrück 2009 (Heft 21).
- Matthias Dembinski/Andreas Hasenclever/Katja Freistein/Britta Weifen/Makiko Yamauchi: *Managing Rivalries – Regional Security Institutions and Democracy in Western Europe, South America, Southeast Asia and East Asia*. Osnabrück 2009 (Heft 22).
- Andreas Mehler/Daniel Lambach/Judy Smith-Höhn: *Legitimate Oligopolies of Violence in Post-conflict Societies with particular Focus on Liberia and Sierra Leone*. Osnabrück 2010 (Heft 23)
- Volker Franke/Marc von Boemcken: *Attitudes, Values and Professional Self-Conceptions of Private Security Contractors in Iraq. An Exploratory Study*. Osnabrück 2011 (Heft 24)
- Sabine Kurtenbach/Oliver Hensengerth: *Politische und gesellschaftliche Brüche nach dem Krieg: Jugendgewalt in Kambodscha und Guatemala*. Osnabrück 2010 (Heft 25).
- Ulrike Joras/Karsten Palme/Tina Alluri/Martina Leicher: *Tourismus, Frieden und Konflikt: Effekte, Strategien und das privatwirtschaftliche Engagement in der Friedensförderung*. Osnabrück 2010 (Heft 26).

Arbeitspapiere DSF:

- *Friedenskonsolidierung: Handlungsoptionen und Risiken beim Aufbau stabiler Friedensordnungen*. 2. Interdisziplinärer Workshop von DSF und AFB am 3. und 4.12.2004 in Hannover. Osnabrück 2005 (Heft 1).

- Die Rolle von Religionen in Gewaltkonflikten und Friedensprozessen. 2. Interdisziplinärer Workshop von DSF, EAD und FEST zur Einrichtung eines multidisziplinären Forschungsverbundes „Religion und Konflikt“ am 12. und 13. Mai 2006 in Loccum. Osnabrück 2007 (Heft 2).
- Grundprobleme der Konfliktbeteiligung und Friedenkonsolidierung mit besonderer Berücksichtigung der Konfliktherde auf dem afrikanischen Kontinent. Osnabrück 2007 (Heft 3).
- Wie lässt sich die globale Aufrüstungsdynamik umkehren? Handlungsoptionen für eine friedenssichernde Abrüstungs- und Rüstungskontrollpolitik. Beiträge zum Parlamentarischen Abend der DSF am 25. September 2008 in Berlin. Osnabrück 2009 (Heft 4).
- Erhöhte menschenrechtliche Anforderungen an multilaterale Friedensmissionen? – „Menschliche Sicherheit“ als Herausforderung für die internationale Friedenspolitik. Fachgespräch mit dem „Arbeitskreis Außen- und Sicherheitspolitik“ und der „Arbeitsgruppe Wehrpolitik“ der CSU Fraktion im Bayerischen Landtag am 15.1.2009 in München. Osnabrück 2009 (Heft 5).
- Zwischen Krieg und Frieden. Völkerrechtliche Grundlagen und Problemfelder für Friedensmissionen und Auslandseinsätze. Fachsymposium der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag am 02. März 2009 in Berlin. Osnabrück 2011 (Heft 6).

Forum DSF:

- 5 Reden zur Eröffnung. Die Deutsche Stiftung Friedensforschung im Ledenhof Osnabrück. Osnabrück 2001 (Heft 1).
- Impulse für Friedensforschung und Politik. Stand und Weiterentwicklung der Stiftungsaktivitäten. Osnabrück 2004 (Heft 2).
- Deutsche Stiftung Friedensforschung: 2001 bis 2006/100 Jahre Friedensnobelpreis: Bertha von Suttner. Osnabrück 2006 (Heft 3).
- Normen, Akteure und Konflikte im Wandel? Friedenspolitik in einer multipolaren Welt. Veranstaltung aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Deutschen Stiftung Friedensforschung im Haus der EKD Berlin, 2. Dezember 2010. Osnabrück 2011 (Heft 4).

Jahresberichte DSF:

- Jahresberichte 2001-2009

Publikationen aus eigenen Tagungen und Kooperationsveranstaltungen:

- Albrecht, Stephan; Braun, Reiner; Held, Thomas (Hrsg.): Einstein weiterdenken. Thinking beyond Einstein. Frankfurt am Main 2006.
- Rittberger, Volker; Fischer, Martina (eds.): Strategies for Peace. Contributions of International Organizations, States, and Non-State Actors. Opladen 2008.
- Braun, Reiner; Brickwedde, Fritz; Held, Thomas; Neugebohrn, Eberhard; von Uexküll, Ole (Hrsg.): Kriege um Ressourcen. Herausforderungen für das 21. Jahrhundert. München 2009.